

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

14.4.1931 (No. 103)

haben, so wird man sich wohl fragen dürfen, ob die Nachahmung nicht bis zu Ende durchgeführt worden ist und ob man nicht auch bei der berühmten Zusammenkunft in Wien Vereinbarungen abgeschlossen hat, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt sind.

Hier kommt die wahre Absicht des Artikelschreibers zum Vorschein. Mit dem Hinweis auf den deutschen Zollverein kann man auch in Frankreich keinen großen Eindruck hervorrufen. Man kann die Verachtung aller Grundzüge der Selbstbestimmung auch nicht so weit treiben, daß man jene Einheitsbewegung, die sich aus dem Zollverein entwickelte, dem deutschen Volke noch heute zum Verbrechen macht. Aber man wird in Frankreich immer Verständnis finden, wenn man der deutschen Politik hinterlistige Absichten zuschreibt, wenn man sie als unehrlich und falsch hinstellt und wenn man sie als eine Gefahr für die Sicherheit Frankreichs demagogisiert. So wird in dem Artikel des „Petit Parisien“ behauptet, die deutsche Regierung bereite im Hinblick auf die Abrüstungskonferenz des kommenden Jahres eine diplomatische Offensive großen Stiles vor. Durch den Vorschlag einer Zollunion suche sie Österreich in diesem politischen Spiel als Faktor mitanzusehen, um ihrer Forderung nach Aufrüstung, nach Unterdrückung der entmilitarisierten Zone, nach einer Erleichterung der Reparationen und nach vielen anderen Dingen mehr Nachdruck zu verleihen. Man brauche also nicht überreicht zu sein, so heißt es in dem Artikel zum Schluß, wenn die Mitwirkung Österreichs in diesem Spiele zwischen den Regierungen der beiden Länder nicht nur Gegenstand unerbittlicher Besprechungen, sondern einer schriftlich festgelegten Vereinbarung gewesen sei, d. h. also eines Geheimvertrages, der die Zollunion wirksam ergäbe.

Dieses Gespenst eines Geheimvertrages wird in Frankreich weiter umgehen und wird sicherlich der deutschen Regierung bei allen Verhandlungen mit Frankreich entgegenstehen. Die rein wirtschaftliche Maßnahme einer Zollunion ist in Frankreich in eine politische Maßnahme umgeschlüsselt worden, gegen die man sich nun mit allen Mitteln zur Wehr setzen will. Nicht umsonst hat der Präsident Doumergue diese Parole in Nizza ausgesprochen.

Die spanischen Wahlen.

Republikanische Mehrheit in 35 Provinzhauptstädten.

TU. Paris, 13. April.

Die Nachrichten von dem entscheidenden Sieg der Republikaner bei den spanischen Gemeindevahlen werden bestätigt. In 35 von 50 Provinzhauptstädten haben die Republikaner eine Mehrheit gewonnen. Die einzigen Städte, die monarchistisch geblieben sind, sind Burgos, Cadix, Bilboa und Salamanca. Man erwartet den Rücktritt des Kabinetts Aznar und die Verfindung des Belagerungszustandes in Madrid. In einer der zahlreichen Versammlungen für die Republik in Barcelona erklärte der katalanische Oberst Macia, daß dem König nach dem Triumph der Republik nichts anderes übrig bleibe, als abzudanken. Andernfalls müßte eine blutige Diktatur ausgerufen werden, denn das Volk würde sich erheben. Die Könige, die nicht ihrem Volk gehorchen, müßten auf das Schicksal Ludwig XVI. gefaßt sein.

Die Zahl der in Madrid für die Republikaner abgegebenen Stimmen beträgt 92 000 gegenüber 83 000 monarchistischen Stimmen. Elf dreißig republikanische Kandidaten wurden gewählt.

Dr. Gustav Manz 1.

In Berlin ist im Alter von 63 Jahren der Schriftsteller und Lektor an der Technischen Hochschule Charlottenburg Dr. Gustav Manz einem schweren Leiden erlegen.



Den verstorbenen, hervorragenden Karlsruher Landmann haben unsere Leser durch zahlreiche Beiträge im Feuilleton, Literaturbeilage und in der „Pyramide“ kennen gelernt, in welcher Wochenschrift er im Jahr 1928 besonders reizvolle Jugenderinnerungen aus Karlsruhe erzählte. Im Jahre 1929 erweiterte er diese Memoiren durch ernste und heitere Schmunzeln aus dem Gymnasium Wendis, aus der Grobherzogzeit und seinen Begegnungen mit Brahms in einem „Badischen Deimat“-Abend. Es war der erste öffentliche Vortrag Gustav Manz in seiner Vaterstadt und er ist

Unglaubliche Entgleisung eines Landrats.

TU. Essen, 13. April.

Der Landesverband Westmark des Stahlhelms hat durch Telegramme an Innenminister Severing und den Regierungspräsidenten die sofortige Suspendierung des Landrats Hansmann - Schwelm gefordert. Begründet wird diese Forderung damit, daß Hansmann am Sonntag in öffentlicher Versammlung erklärt habe, der deutsche Frontsoldat habe Helbenmut nur dann gezeigt und wäre nur dann zum Angriff vorgegangen, wenn er besoffen wie ein Schwein gewesen sei.

Wie einem Bericht der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zu entnehmen ist, hat Landrat Hansmann derartige Ausführungen in einer Versammlung der sozialdemokratischen Partei in Nierenhof bei Sattlingen gemacht, auf der

auch zahlreiche Stahlhelmer und Hiltlerleute zugegen gewesen seien. Landrat Hansmann habe noch erklärt, daß er selbst als Frontsoldat (ein merkwürdiger Frontsoldat scheint der Herr Landrat gewesen zu sein, Red.) auch Gelegenheiten gehabt habe, einen „Klempnerladen“ an seine Brust zu heften, auf den er aber keinen Wert lege. Ein Zuhörer habe dem Landrat eine entsprechende Antwort gegeben. Die Versammlung sei später von der Polizei aus dem Saal entfernt worden. Auf Grund der Erfindungen der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ habe es sich, wie das Blatt weiter erklärt, herausgestellt, daß die angeführten Worte in der Tat gefallen seien und daß Zeugen sich bereit erklärt hätten, diese Aussagen eines preussischen Beamten auf ihren Eid zu nehmen. Es sei zu hoffen, daß sich die preussische Regierung dieses Falles mit jenem Nachdruck annehme, der der Würde entspreche, auf die der Staat Wert legen müsse.

Zollunion kommt vor den Rat.

Britischer Antrag in Genf.

Genf, 13. April.

Eine Note der englischen Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes, in der er sucht wird, das deutsch-österreichische Zollabkommen auf die Tagesordnung der Waiitagung des Völkerbundesrats zu setzen, wird am Dienstag veröffentlicht werden. Sie ist nach Uebermittlung an sämtliche Mitgliedsstaaten auf die Tagesordnung der Ratstagung gesetzt worden. Die Note ist ganz kurz und nimmt keinen Bezug auf irgend einen Artikel des Völkerbundespaktes. Sie ist nicht von Henderson selbst, sondern von einem höheren Beamten des Foreign Office unterzeichnet und läßt durchblicken, daß in einigen Ländern Zweifel an der Ueberweisung des Abkommens mit dem Genfer Protokoll von 1922 entstanden seien, ohne daß sich jedoch die englische Regierung in dieser Note diese Zweifel selbst zu eigen macht. Der Antrag geht auf die Unterhanserklärung Hendersons zurück. Die englische Note war hier bereits seit längerer Zeit erwartet worden. Die Verzögerung des Eintreffens wird in unterrichteten Kreisen darauf zurückgeführt, daß die englische Regierung zuerst die amtliche deutsche Stellungnahme und die Auswirkungen des deutsch-österreichischen Zollabkommens in den übrigen Ländern abwarten wollte.

Allgemein aufgefallen ist hier die geschickte, offensichtlich unklar gehaltene Fassung des englischen Antrages. Es besteht der Eindruck, daß die englische Regierung sich weder im Genfer Protokoll noch in dem französischen Standpunkt setzen wollte. Im ersten Absatz wird beantragt, das Zollabkommen als solches auf die Tagesordnung zu setzen, ohne daß hierbei die Rechtsfrage gestellt wird. England sucht offenbar hierdurch den französischen Wünschen auf eine allgemeine Erörterung des Abkommens entgegen zu kommen. Dagegen schränken die Absätze 2 und 3 eine solche Auslegung wieder ein, indem ganz allgemein hervorgehoben wird, es bestände Zweifel an der Vereinbarkeit des Zollabkommens mit den Bestimmungen des Genfer Protokolls von 1922; die englische Regierung halte es für wünschenswert, daß diese Frage durch den Völkerbundesrat geklärt werde.

Die englische Regierung vermeidet es jedoch ausdrücklich, sich mit diesen Zweifeln zu identifizieren. Die Möglichkeit der Einholung eines Rechtsgutachtens des Haager Gerichtshofes wird mit keinem Wort erwähnt. Die endgültige Formulierung der Frage, die vor dem Völkerbundesrat zur Verhandlung gelangen wird, erfolgt

erst in der geheimen Sitzung des Rates, die der Eröffnung der Ratöverhandlungen vorherzugehen pflegt.

Ob und in welcher Form Österreich und die Tschechoslowakei als Signatarstaaten des Wirtschaftsprotokolls zu den Ratöverhandlungen zugezogen werden, steht noch nicht fest. Nach den Bestimmungen des Völkerbundespaktes können interessierte Mächte zu den Ratöverhandlungen hinzugezogen werden, dürfen jedoch an der geheimen Sitzung nicht teilnehmen. In diesem Falle würden die beiden Regierungen als Mitglieder des Völkerbundesrats gelten und Sitz und Stimme haben. Es ist zu erwarten, daß der Generalsekretär die beiden Regierungen darauf aufmerksam machen wird, daß eine sie unmittelbar interessierende Frage zur Verhandlung gelangen wird; damit wäre die Möglichkeit ihrer Teilnahme an den Ratöverhandlungen gegeben. Der Beginn der Verhandlungen dürfte jedoch schon im Europaausschuß liegen, da dort wahrscheinlich von französischer und tschechoslowakischer Seite ein umfangreicher Gegenvorschlag zum Zollabkommen eingereicht werden wird, um eine Verzögerung der deutsch-österreichischen Zollverhandlungen zu erreichen.

Aus der Fremdenlegion zurück.

Gießen, 13. April.

Vor einigen Tagen lehrte der etwa 30 Jahre alte Kaufmann Wilhelm Henz aus Großen-Buseck (Kreis Gießen), Sohn eines dortigen Landwirts, aus der französischen Fremdenlegion wieder in seine Heimat zurück. Der junge Mann hat sieben Jahre lang im Dienst der französischen Fremdenlegion zugebracht, und zwar in Marokko und in den französischen Kolonien in China.

Im Jahre 1924 war er in Frankfurt a. M. als Kaufmann in Stellung. Hier machte er in einer lustigen Nacht die Bekanntschaft eines neuen „Freundes“, und am anderen Morgen erwachte er in dem Lager Griesheim bei Darmstadt, das damals noch von den Franzosen besetzt und ein Depot für die von den französischen Schleppten für die Fremdenlegion den Franzosen angeführten jungen Deutschen war. Durch diesen Schlepptendienst kam Henz in die Legion, in der nach seinen Erzählungen eine einzige harte Fronntarbeit auf einem Morgen herrschte. Nach seinen Angaben befinden sich gegenwärtig etwa 15 000 Deutsche in der französischen Fremdenlegion.

Der Kürten-Prozeß.

Düsseldorf, 13. April.

Am Montag vormittag um 10 Uhr begann vor dem Düsseldorfer Schwurgericht der Prozeß gegen den Massenmörder Peter Kürten, der sich wegen neun Morden und sieben Mordversuchen verantworten muß. Der Prozeß wird in der Turnhalle der Polizeunterkunft Düsseldorf-Nord durchgeführt, da sich der Schwurgerichtssaal im Landgerichtsgebäude als zu klein erwiesen hat. Kurz nach 10 Uhr wird der Angeklagte Kürten in Begleitung eines Wachtmeisters in den Verhandlungssaal geführt. Wenige Minuten später betritt dann der Gerichtshof unter Führung des Vorsitzenden den Saal.

Auf die Aufforderung des Vorsitzenden beginnt Kürten mit der Schilderung seiner Jugend im Elternhause. Er erklärte, die Eltern hätten häufig die Wohnung wechseln müssen mit Rücksicht auf die Trunksucht des Vaters. Zu Hause hätten sich Szenen abgespielt, bei denen die Mutter verprügelt und die Möbel zertrümmert wurden. Es habe dauernd Bismutnüsse und Streiftücher gegeben. Mit acht Jahren sei er zum ersten Mal auf drei Wochen nach Hause ausgeschieden, wobei er im Freien geschäftig und teilweise von regelrechten Strafenrausch gelebt habe. Der Vater habe oft Strafen verhängen müssen, so daß die Mutter mit den zehn Kindern in bitterer Not zu Hause geblieben habe. Mit etwa 15 Jahren habe er ihm anvertrautes Geld veruntreut, wofür er zwei Monate Gefängnis erhalten habe. Im Polizeigefängnis sei er dann zum ersten Male mit Schwerverbrechern zusammengekommen. Seine sadistischen Triebe seien Beweggrund zu den Mordtaten gewesen. Im April 1921 sei er aus der Strafanstalt entlassen worden und habe dann seine jetzige Frau geheiratet. Er habe damals einige gemachten zufriedene gelebt.

Kürten schilderte dann eine Reihe seiner schrecklichen Verbrechen, wobei er die Ermordung an erkranktem Unrecht beim Strafpolizeimit als Ursache hinzusetzen versuchte. Eine ausführliche Verleumdung über die Absichten des Kürten verbietet sich selbstverständlich mit Rücksicht auf die Gefährdung der Jugend. Die Verhandlung wurde, da der Angeklagte erklärte, er schöpft zu sein und der Verhandlung nicht mehr folgen zu können, auf Dienstag vormittag vertagt.

Wegen Mordes zum Tode verurteilt.

TU. Dessau, 13. April.

Das Schwurgericht Dessau verurteilte am Montag den 51 Jahre alten Bierkaffee Gustav Hinz aus Leopoldshall wegen Mordes zum Tode, wegen Mordversuchs in zwei Fällen und wegen unbefugten Waffenbesitzes zu vier Jahren und vier Monaten Zuchthaus bei lebenslangem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Hinz hatte in der Nacht vom 28. zum 29. Juli 1929 in Leopoldshall den Tischler Otto Harke durch zwei Revolverschläge getötet und weiter versucht, dessen Schwiegermutter zu töten.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und wolle Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer Chlorodont-Zahnpaste erreicht habe. C. Wehelt, Sch... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 64 Pf. und 30 Pf., und welse jeden Erfolg dafür zurück.

durch das Geschick nun auch sein letzter geworden. Persönlichkeit und Werk des Schriftstellers zu würdigen, wird einem besonderen Aufsatz vorbehalten.

Karlsruher Konzertleben.

Zwei intimere Konzerte, die während der letzten kühnlichen Tage der jetzt neerbundenen Konzertzeit stattfanden, ist noch zu gedenken. Im Rathausaal gab das Leipziger Streich-Trio, bestehend aus den jungen, aber sowohl technisch wie musikalisch organisch durchgereiften Künstlern Michael Schmidt (Violine), Ernst Hoenisch (Viola) und Alfred Paganà (Violoncello) einen schönen, genussreichen, leider aber schwachbesetzten Kammermusikabend. Im Vortrag lebte Feuer und Empfindung, aber auch jenes Verantwortungsbewußtsein den gewählten Werken gegenüber, das dem streng überwachenden Kunnterstand ebenfalls seine Rechte und seinen Anteil an der Gestaltung zugesieht. So boten die drei Herren in der geistvollen und kluglich sein abgestimmten Wiedergabe des Regerschen Trios A-Moll op. 77 b, des Beethovenischen C-Moll Trios op. 9 Nr. 2 und dem Streich-Trio C-Dur op. 10 von Ernst v. Dohnanyi (das namentlich im Rondo sehr eindrucksvoll ist) hervorragende, nachwirkende Leistungen. Der Beifall war denn auch von starker, warmer Herzlichkeit getragen. Bei gelegentlicher Wiederkehr dürfte sie wohl eine stattliche Besucherzahl erwarten.

Großen Zupruchs hatte sich die letzte Konzert-Veranstaltung des Karlsruher Frauenklubs in den Räumen der Eintracht zu erfreuen, wo die hervorragende französische Sängerin Malorny-Marcella unter der künstlerischen Aufsicht ihres Gatten, Professor Joseph Marcella einen unvergesslichen Wiederabend darbot. Sie sang zunächst die Sopranarie aus Bachs „Matthäuspassion“: Blute nur, du liebes Herz, dann Wieder von César Franck, Vincent d'Indy (des Lehrers von Professor Marcella) und Gabriel Faure. Für ihre hochentwickelte Gesangsart und die Fülle all ihrer Töne mit edlen Klang sprach die Eintrachtsgesellschaft ihrer Stimme in den — dem großen Eintrachtssaal gegenüber — kleineren Raum. Die Feinheiten ihrer gesanglichen Gestaltung traten hier sogar noch deut-

licher zutage: die sichere, ruhige Einstellung des Apparats, die Meisterung des Atems und seine überlegene Ausnutzung. Und auf dieser Basis entsfaltete die Künstlerin ihren feinsten Reichtum in befruchteter Schlichtheit und Fülle. Professor Marcella, ihr anderes Ich am Flügel, versteht es, jede ihrer inneren Äußerungen mit kluglicher Anשמיעgung zu tragen. Ein herrliches Musikerverständnis, das das gewählte Auditorium mit stürmischem Dank und Beifall belohnte. Die französischen Künstler, die uns viel gebracht haben, fühlten sich von ihrer Aufnahme in Karlsruhe hochbeglückt und werden gerne wiederkehren.

Kunst und Wissenschaft.

Hochschulnachrichten. Der Privatdozent für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Heidelberg Dr. Kurt von Raumer hat einen Ruf an die Deutsche Universität Prag erhalten. Privatdozent von Raumer, der sich im Sommersemester 1928 in Heidelberg habilitierte, hatte einen Rufauftrag für Landesgeschichte für Prag erhalten. — In der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt wird auch im Sommersemester 1931 und im Wintersemester 1931/32 Professor Dr. Breuer-Karlsruhe die Versicherungsmathematik in Vorlesungen und Übungen vertreten. — Der Heidelberger Archäologe Friedrich von Duhn bezieht am 17. April seinen 80. Geburtstag. In Lübeck geboren, studierte er an der Universität Bonn und machte mehrere Studienreisen nach Italien, Ägypten und Griechenland. Schon ein halbes Jahr nach seiner 1879 erfolgten Habilitation an der Universität Göttingen wurde er als o. Professor und Nachfolger Starcks an die Universität Heidelberg berufen. 1919 ist Friedrich von Duhn in den Ruhestand getreten, blieb aber durch die Erstellung eines Rufauftrags der Universität als Dozent erhalten. Geheimrat von Duhn hat sich während seiner langen Lehrtätigkeit nicht nur als hervorragender Dozent erwiesen, sondern auch die Heidelberger archäologischen Sammlungen in großem Maße ausgebaut. Studienreisen mit seinen Schülern und namentlich mit den badischen Philologen und Gymnasialprofessoren in die Lande des klassischen Südens machten ihn weitlich bekannt. Die

Zahl seiner Veröffentlichungen, die alle Gebiete der klassischen Altertumskunde umfassen, ist außerordentlich groß.

Junctio Städt. Sie wissen nicht, was ich will, und Sie meinen, das sei wieder deutsch noch englisch was ich da geschrieben habe? Doch, doch, das ist deutsch. Hatte mir doch schon ein Deutscher erzählt, sein Sohn sei kürzlich nach den Junctio Städt abgefahren, und er meinte es ganz ernsthaft; auch sprach er ein anderer, der ihn sich nicht vorbeistehlen lassen wollte, wie ich selbstverständlich, nach. Warum auch nicht? Sagt der Deutsche doch auch nicht von-don oder Wilson, sondern Bond und Bilin, was zwar nicht englisch ist, sich aber doch so ähnlich anhört. Er sagt ja auch nicht Trontheim, sondern Tronbheim, nicht Göttingen, sondern Götberg, spricht natürlich beides nicht richtig aus, aber immerhin! Und so mancher hat sich schon den Russen zuliebe den Koffaken abgemöhnt und sagt Kojak, spricht wohl auch gar Kjesa für Dessa und Pajomkin für Potemkin. Und so gehts dann weiter mit Japan statt Japan, obgleich das Land ganz anders heißt, und Sahara statt Sahara, denn es klingt fremdariger, also echter, besser. Wir würden uns deshalb auch gar nicht weiter wundern, wenn das ferndentische Reichenberg in Böhmen von Deutschen Eibere genannt werden sollte; wenn sie nicht mehr Nemel sagten, sondern Klaipea; nicht mehr Posen und Dirschau, sondern Pognan und Tejen. Denn das ist deutsch: immer den andern recht geben (außer in eigenen Angelegenheiten, da ist's umgekehrt), deutsche Art und Aussprache verleugnen, die bemunderte fremde annehmen und so gut nachahmen, wie's eben geht. Ist's auch meistens falsch, Eindruck macht's doch, und das erfreut immer: man kann etwas. Du unschuldsvolles deutsches Kindergehirn, merkst du denn gar nicht, wie andere über dich lachen? Du bist nicht deutsch, nicht fremdländisch, ein Zwitzer, ein Gelpöth der Welt in deiner trüchtigen Eintätigkeit, nur dir selbst zur Freude, zur kindlichen Freude. Schloße weiter, deutscher Michel, es wäre schade, wenn du aus dem süßen Traum erwachtest: ich kann jedem in seiner Sprache dienen. Ist das nicht schön?

R. Pallese, Deutscher Sprachverein.

Der Schrecken der Meere

Meine U-Boot-Abenteuer

Von Korvettenkapitän Max Valentiner.

(16. Fortsetzung.)

Bei den Oesterreichern.

Wir liefen in die Bocche ein, und ich rief die Augen auf. Direkt aus dem Wasser wuchsen die Berge gigantisch in den Himmel, ein riesiger Dom...

Die bizarre Schönheit erinnerte mich an Norwegen. Aber hier waren die Hänge weit hin auf grün bewaldet, weiße Häuser stimmerten an der Küste, Pinien, ungeheure, standen schlant und edel. Ein Paradies.

Im Hafen ein paar österreichische Kriegsschiffe u. ein prachtvoller Dampfer, die „Gää“, auf der ich später Quartier erhalten sollte...

Auf dieser „Gää“ meldete ich mich und wurde von einem Grafen Semanja sehr liebenswürdig empfangen.

Dabei passierte etwas Komisches: Der Graf sprach ein schnelles Deutsch, aber eine Mundart, die ich als Norddeutscher absolut nicht verstehen konnte.

„Na, lieber Kapitänleutnant, wie will hanteln denn vafent?“

So etwa. Es brauchte eine Weile, ehe wir uns verständigten.

„Sechshundertachtzigtausend Tonnen“, antwortete ich, als ich ihn endlich verstanden hatte.

Dabei ärgerte es mich, daß ich nicht mehr antworten konnte, aber war immerhin froh, dem Admiralstab gegenüber Wort gehalten zu haben.

Der Graf schaute mich unterm Arm, so, als ob mir uralte Freunde wären. Er führte mich unter Deck und zeigte mir eine wundervoll bunte Kabine, tadellos, sauber, mit säubereich bezogenen frischen Betten: „Hier können Sie sich ein bißchen von Ihren Strapazen erholen“, sagte er.

Er überschüttete mich mit Fragen, freute sich über meinen Erfolg fast mehr als ich selber. Er war erster Offizier der „Gää“.

Er stellte mich gleich seinem Kommandanten, dem Sinienschiffskapitän Kaja, vor, dem ich ebenfalls genauen Bericht erstatten mußte, bis der Gong erkante und alle Offiziere in die Messe rief.

Als ich hier eintrat, staunte ich bloß: Dreißig Tage hatten wir mal wieder in Schmutz und Dreck gelebt, kümmerlich in Hemdsärmeln im vorderen Torpedoraum die beschriebenen U-Boots-Speisen eingenommen, eine faulige, nach Del riechende Luft geatmet, und jetzt trat ich in den Brunnraum eines großen Passagierdampfers. Vielleicht entpuppte dieser Raum nicht gerade dem heutigen Geschmack, aber das viele Gold und die prachtvollen Schmuckstücke des Kapitänleutnants gefielen mir damals sehr, und alles machte auf mich und meine Offiziere einen großen Eindruck.

Besonders wohlthuend aber berührte die freundliche Herzlichkeit aller österreichischen Kameraden. Schon als wir in die Bocche hineinfuhren, hatten uns die Kriegsschiffe mit „Hurra!“ begrüßt. Jetzt spielte uns zu Ehren eine ausgezeichnete Kapelle als Tischmusik.

Immer wieder mußte ich mich über die uns so fremd klingende österreichische Mundart, über viele Ausdrücke, die ich nie zuvor gehört hatte, amüsiert.

Die Küche auf der „Gää“ war im allgemeinen viel besser, als wir es von zu Hause gewöhnt waren. Es gab vielerlei Gerichte, wie zum Beispiel Tintenfisch-Risotto, das uns neu war, das wir aber gleich sehr zu schätzen wußten. Jede Mahlzeit endete mit einem „Schwarzee“. Darunter verstand man einen schwarzen Kaffee, sehr stark und aromatisch, den man sich mit viel Zucker verfrüchte.

Die Tischunterhaltung drehte sich natürlich in der Hauptsache um den Krieg.

Das österreichische Marineoffizierskorps hat mir sehr imponiert, ich möchte es als musterhaft bezeichnen. Die Offiziere waren alle gut erzogen, sehr ausgehult und entstammten zum größten Teil Adelsfamilien. Die alte Marinetradition spielte bei ihnen eine große Rolle. Es gab viele Offiziere, deren Väter oder Großväter schon unter dem Admiral Tegethoff 1866 in der Schlacht von Vissa gekämpft und mitgeholfen hatten, die Italiener zu besiegen. Die Ausbildung der österreichischen Seeoffiziere muß eine vorzügliche gewesen sein, denn sie entwickelten auf jedem Gebiet der Marine die größten Kenntnisse.

Bedenklich war vielleicht, daß ihre Führerrollen von zu alten Admiralen befehligt waren, so daß für großangelegte Aktionen mit der Flotte der Unternehmungsgeist zu wünschen übrig ließ. Leider war aber in unserer Flotte genau der gleiche Fehler gemacht worden. Die jüngeren Offiziere dagegen, die Führer der kleinen österreichischen U-Boote, Torpedoboote und Kreuzer waren schneidig, gingen ran wie

die Teufel. Da waren reizende, äußerst forsche U-Boot-Kommandanten, wie der Ritter von Trapp, Singule, Rigule und Teufel, der von sich selber sagte, für ihn hätte der liebe Gott schon auf Grund seines Namens im Himmel ein besonderes Plätzchen reserviert. Mit den kleinen, unmodernsten österreichischen U-Booten hatten diese Männer es verstanden, uns alle, ja die Welt in Stannen zu versetzen.

Ich meldete mich bei dem österreichischen Admiral Hausa und den verschiedenen österreichischen Kommandanten. Ich wurde, wohin ich kam, mit der gleichen Liebenswürdigkeit, demselben Scharm empfangen. Uns zu Ehren wurden Dinners gegeben. Die Oesterreicher taten alles, um uns den Aufenthalt in der Bocche angenehm zu gestalten.

Von der Bocche di Cattaro aus unternahm ich eine ganze Reihe von Unternehmungen, die mich in alle Ecken und Winkel des Mittelmeeres führten. Es gefiel mir hier im Mittelmeer viel besser als bei uns: Ewiger Sonnenschein, klarer Himmel, schöne Gegenden — es war ein „fröhlicherer“ Krieg als im Norden.

Der Kommandant der österreichischen Flotte war Admiral Hausa. Hausa war schon über sechzig Jahre alt. Keckerlich konnte man ihm soviel Jahre nicht ansehen, er hielt sich tadellos aufrecht und hatte eine gute schlanke Figur. Er galt für sehr klug. Man hielt ihn für einen großen Taktiker und Strategen. Leider fehlte ihm aber doch etwas, der Unternehmungsgeist, jedenfalls hielt er es für richtig, seine Flotte im Hafen liegen zu lassen. Nur ganz zu Beginn des Krieges hatte er mit der österreichischen Flotte einen Ausfall ge-

macht und einige Punkte der italienischen Küste beschossen. Admiral Hausa konnte bezaubernd liebenswürdig sein, doch war er im gegebenen Fall auch streng und scharf. Man fürchtete besonders seinen farsichtigen Wis. Viele Aneddoten wurden von ihm erzählt. In den Tagen meiner Anwesenheit war ein italienisches U-Boot im Nebel in der Nähe von Pola auf die österreichische Küste gelaufen, lag dort fest und war für die Italiener verloren. Ein österreichischer Marineoffizier, ein Graf, wurde mit Bergungsmitteln an die Unfallstelle gesandt, um das U-Boot abzukleppen und nach Pola zu bringen.

Bei dieser Bergung muß er sich nicht gerade klug benommen haben: Er schleppte das Boot, ohne es vorher gründlich zu untersuchen, ab. Die Italiener hatten aber die Bodenventile aufgedreht, bevor sie gefangen genommen wurden. Als das U-Boot daher auf tiefes Wasser abgeschleppt wurde, lief es voll Wasser und versank an einer Stelle, die neunzig Meter tief war, so daß es jetzt auch für die Oesterreicher endgültig verloren war.

Der Graf meldete nun dem Admiral Hausa diesen Vorgang. Der Admiral hört ruhig zu, dann sieht er dem Grafen scharf ins Auge und fragt: „Wen, lieber Graf, trifft denn die Schuld an diesem Verfall?“

Der Graf macht ein bestürztes Gesicht: „Selbstverständlich habe ich die Schuld Erkelenz.“

„Nein, mein lieber Graf“, antwortete der Admiral, „Sie haben keine Schuld — ich selber habe die Schuld, weil ich Sie dorthin geschickt habe.“

U-Boot in Sicht.

(Copyright by Amalthea-Verlag, durch „Internationaler Buchdienst“, Wien.)

Im Mittelmeer ist Hochsommer. Die See ist wiegelglatt, die Sonne bräutet auf dem Wasser, kein Wölkchen rührt sich.

Am Deck des U-Bootes lagert die Mannschaft in Gruppen. Alle sind nackt, teilweise mit Badehose bekleidet, manche haben auch auf dieses Bekleidungsstück verzichtet. Die Leute spielen Karten, lesen Bücher, unterhalten sich, einer spielt Ziehharmonika. Auf dem Kommandoturm steht der Wachoffizier, der Bootsmann der Wache und ich. Hin und wieder legt einer das Glas ans Auge und mußtert den Horizont. Im Turm schweift der Fuhrergänger, er blickt auf den Kompaß, sein Kurs ist fünfundachtzig Grad, wir fahren östlicher Richtung in der Gegend von Kreta.

Ich hatte gerade geflücht, weil das Meer so tot ist und nichts in Sicht kommen will, da entdecke ich am Horizont mit bloßem Auge etwas Unbestimmtes, einen Punkt, vielleicht so groß wie ein halber Stechadelskopf. Ich rufe: „Herrschaften, paßt doch auf, da ist etwas in Sicht!“ Und denke in die Richtung.

Meine Leute ärgern sich jedesmal, daß ich, obgleich ich nicht regelrecht mit Wache gehe, fast immer alles zuerst sehe. Aber meine Augen sind gut, und die lange Kriegszeit hat mich anpassen gelehrt, und, was eigentlich die Hauptsache ist, ich kann die Augen so auf den Horizont konzentrieren, daß ihnen eben nichts entgeht.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich den Punkt im Glose wiederfinde. Ich sehe ein winziges Rechteck, wie etwa ein kleines Segel. Sofort befehle ich auf Tauchstationen, Schnelltauchen. Die Leute raffen sich auf, alles drängt sich durch das vordere und hintere Lu. Ich steige als letzter durch das Turmlu. Während ich daselbst sorgfältig schreie, höre ich schon, wie das U-Boot landet. Fischend verläßt die Luft die Tauchanten, im Boot selber fühle ich einen leichten Druck auf die Trommelfelle. Er zeigt mir, das Boot ist dicht, man hat keinen Verluß vergessen. Reicht dieses Druckgefühl, so ist man unruhig und läßt alles nochmal auf Dichtigkeit revidieren.

Im Turm sagt der Wachoffizier: „Was ist denn eigentlich los, ich kann nichts sehen?“ Der Bootsmann bekräftigt: „Ich habe auch nichts gesehen, da ist nichts in Sicht.“

Ich habe äußerste Kraft für die Maschinen befohlen, den Kurs ein wenig geändert, wir fahren genau auf den Punkt zu. Im Schrohr ist er nicht mehr zu sehen, aber ich weiß, man muß Geduld haben, er wird schon wieder kommen. Ich weiß auch mit ziemlicher Sicherheit, um was es sich handelt. Entweder ist es das Segel eines Rettungsbootes, herabhängend von einem verenteten Dampfer, oder aber — und das hat mich zu der großen Eile bemogen — ein U-Boot. Ist es eines, so ist derjenige heringefallen, der über Wasser bleibt und die Augen nicht offengehalten und daher nichts gesehen hat. Ich weiß genau, daß in der nächsten halben Stunde durch das niedrige Schrohr nichts zu sehen sein wird und gehe bemüht in die Messe, um zu frühstücken.

Nach etwa zwanzig Minuten höre ich, daß die Maschinen auf langsame Fahrt gestellt werden, ich gehe wieder in den Kommandoturm.

Der Wachoffizier beobachtet so angespannt durchs Schrohr, daß er mich gar nicht kommen hört. Ich berähre ihn und frage: „Was sehen Sie?“

Bei meiner Berührung fährt er zusammen. „U-Boot“, meldet er dann... „es läuft direkt auf uns zu.“

Ich nehme selbst das Schrohr, schalte die Vergrößerung ein. Aber wir liegen viel zu niedrig, können seine Umrisse noch lange nicht sehen...

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Großfeuer in der Bretagne.

Ein ganzes Stadtviertel in Flammen.

TU. Paris, 13. April.

Ein ungeheures Schadenfeuer brach in den Abendstunden des Sonntag in Rennes in der Bretagne aus und griff in ganz kurzer Zeit auf ein ganzes Stadtviertel über. Trotz des sofortigen Eingreifens der Feuerwehr standen im Ru viele Häuser in Flammen. So griff das Feuer auch auf ein Schauspieltheater über, das bis auf den letzten Platz besetzt war. Glücklicherweise gelang es, das brennende Gebäude zu räumen, ohne daß es unter den Zuschauern zu einer Panik kam. Kurz vor Mitternacht wurde Militär zur Verteidigung herbeigezogen, und das ganze Stadtviertel in weitem Umkreis von allen Bewohnern geräumt. Soldaten und Pfadfinder retteten sodann das Hab und Gut der Betroffenen, soweit es ihnen möglich war. Gegen Mitternacht nahm das Feuer immer größeren Umfang an. Von den bereits eingestürzten Gebäuden griffen die Flammen auf zwei andere Wohnhäuser über, die jedoch inzwischen geräumt worden waren. Der Himmel war auf mehrere Kilometer weit hell erleuchtet.

Der gewaltige Brand konnte gegen 2 Uhr morgens auf seinen Höhepunkt beschränkt werden. Bei Sonnenaufgang flackerten hier und dort noch die Flammen. Der Schaden wird auf 1,5 Millionen Franken geschätzt und ist durch Versicherungen gedeckt. Menschenopfer sind nicht zu

helfagen. Lediglich der Bäcker, bei dem das Feuer ausbrach, ein Mann und eine alte Frau, trugen Brandverletzungen davon. Als Ursache wird Kurzschluss angenommen.

Schwere Blutat in Eichstetten

Freiburg, 13. April.

Eine schwere Blutat wurde in Eichstetten am Kaiserstuhl verübt. Der Landwirt August Vittin, der in seinem Weinberg mit Reparaturen beschäftigt war, geriet mit seinem, auf einem benachbarten Grundstück arbeitenden, Schwager Wilhelm Meier in Streit über Erbschaftsangelegenheiten.

Vittin begab sich im Verlaufe des Streites in sein Haus und kehrte mit einem Revolver zu seinem Schwager zurück. Es kam darauf zu neuen Streitigkeiten, welche in Tätlichkeiten ausarteten. Beide Männer stürzten zu Boden und Vittin gab auf seinen Schwager mehrere Schüsse ab, von denen zwei trafen. Der eine drang Meier direkt ins Genick, so daß der Verletzte sofort verschied. Vittin gab dann noch auf seine Schwester, Frau Meier, einige Schüsse ab und verletzte sie am Oberhüftel so schwer, daß sie in die Freiburger Klinik gebracht werden mußte. Der Täter wurde verhaftet und einem Verhör unterzogen. Vittin zeigte aber keinerlei Reue über seine furchtbare Tat.

Die Trümmer von Managua.



Diese Trümmer sind alles, was von der eben noch blühenden Stadt Managua übrig geblieben ist. Das Erdbeben, das die Hauptstadt von Nicaragua heimsuchte, hat fast 2000 Todesopfer und zahllose Vermundete gefordert. Die Stadt ist so verwüstet, daß an derselben Stelle nicht mehr aufgebaut werden soll.

Ein Räubersfuß aus Chicago.

Ein tapferer deutscher Oberkellner.

TU. New York, 13. April.

In der Nacht zum Montag drangen in Chicago drei bewaffnete Banditen in das Luxusrestaurant „Mialon“ und plünderten die zahlreichen Gäste aus. Der deutsche Oberkellner Franz Kbler, der während des Weltkrieges Maschinengewehrführer gewesen war, eilte in die Küche, ergriff ein dort befindliches Repetiergewehr und kletterte den Banditen ein regelrechtes Feuergefecht, in dessen Verlauf zwei der Eindringlinge erschossen wurden. Der dritte entkam schwer verwundet in einem bereitstehenden Auto.

MAGGI'S Suppen 10 Pfg.

kosten nur noch **10** Pfg. der Würfel



Badische Rundschau.

Graben wünscht eine gewerbliche Fortbildungsschule

Graben, 12. April. Der Gewerbeverein in veranlassung am Freitagabend eine Versammlung, in der die Schaffung einer gewerblichen Fortbildungsschule behandelt wurde. Gewerbeoberlehrer W. Eder sprach in einem Referat über die Bedeutung einer solchen Einrichtung. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung des Handwerks seit der Zeit der Rünste betonte er, daß trotz der Verbesserung der Maschinentechnik ein hohes Maß an technischer Ausbildung notwendig sei. Es sei für den Lernenden äußerst wichtig, daß Lehrmeister und Lehrer in enger Verbindung stünden, und dazu sei die gewerbliche Fortbildungsschule am besten geeignet. In der sehr regen Diskussion sprachen Schmiede- meister Rob. Lau, Hauptlehrer Kuch, Fortbildungsschulhauptlehrer Nees und schließlich Bürgermeister Ebel, der vor Ueberführung dieses Problems warnte, zugleich aber auch betonte, daß, wenn die nötigen Unterlagen geschaffen seien, die Gemeinde ihr Bestes tun werde, um diesen Plan zu verwirklichen. In einem Schlußwort dankte Bürgermeister Ebel dem Referenten, der Gemeindeverwaltung und allen Erschienenen für ihr großes Interesse, das bei dieser Sache entgegengebracht hätten.

Reichsfinanzler Dr. Brüning zum zweiten Male in Freiburg

Freiburg, 13. April. Reichsfinanzler Dr. Brüning, der zurzeit einen kurzen Urlaub in Badenweiler verbringt, benutzte den gestrigen Sonntag zu einem zweiten Besuch in Freiburg. Abends fuhr er wieder nach Badenweiler zurück.

Wiesloch kann die Gemeindeumlage senken.

Wiesloch, 13. April. In seiner letzten Sitzung hat der hiesige Gemeinderat den Voranschlag für das Rechnungsjahr 1931/32 beschlossen. Die Höhe der Gemeindeumlage konnten gesenkt werden, sie betragen für das Grundvermögen 116, gegenüber 121 im Vorjahr, für das Betriebsvermögen 44 gegenüber 48 Pfg. und für den Gemeindebeitrag 84 gegenüber 906 Pfg. Weiterhin kann das Defizit aus dem letzten Jahr, das durch den Rückgang der Steuerüberweisungen, durch Rückgang des Gemeindebeitrages und durch die Vermehrung der Wohlfahrtslasten entstanden war, durch die einschneidenden Einsparungen im Voranschlag zum großen Teil gedeckt werden. Sodann konnte das Defizit durch Einführung der Gemeindebeiträge und Bürgerbeiträge erheblich herabgemindert werden. Der neue Voranschlag wird im nächsten Monat dem Bürgerausschuß vorgelegt werden.

Zugung des Kehler Bürgerausschusses

Kehl, 13. April. Der hiesige Bürgerausschuß hielt nach den Neuwahlen seine erste Sitzung ab, wobei bei den Beratungen der einzelnen Tagesordnungspunkte die Bogen mitunter ziemlich hoch gingen. Der Rechnungsbericht für das Jahr 1929/30 schließt bei 260 193 Mark Einnahmen und 256 610 Mark Ausgaben mit einem Ueberschuß von 3578 Mark ab, der in das nächste Geschäftsjahr vorgezogen wird. Der Voranschlag von 1931/32 weist an Einnahmen 63 271 Mark und an Ausgaben 91 967 Mark auf, wobei ein Fehlbetrag von 28 696 Mk. gebildet werden muß, welcher durch eine Umlage von 72 Pfg. gedeckt wird. Der Umlagefuß konnte um 10 Prozent erniedrigt werden. Seitens der nationalsozialistischen Fraktion wurden bei den einzelnen Positionen Streichungen in der Gesamthöhe von 3000 Mark beantragt. Die Ueberprüfung ergab aber die Unmöglichkeit weiterer Kürzungen. Bezüglich des Ankaufs des Posthauses soll mit der zuständigen Stelle verhandelt werden.

Kehler Hafenverkehr.

Kehl, 13. April. Im Monat März sind im hiesigen Rheinhafen 260 Schiffe mit 71 041 Tonnen Ladung eingelaufen. Abgegangen sind in der gleichen Zeit 268 Schiffe mit 25 498 Tonnen Ladung; Gesamtumschlag also 518 Schiffe mit 96 539 Tonnen Ladung.

Freiburg im neuen Flugplan.

Freiburg, 12. April. Der Freiburger Luftverkehr wird ab 1. Mai wieder aufgenommen werden. Außer der Verbindung mit Stuttgart wird Freiburg im neuen Flugplan direkt mit Konstanz, Baden-Baden, Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt und Frankfurt verbunden sein.

Gegen die Umwandlung der Butachbahn

Stühlingen, 12. April. Eine Versammlung interessierter Kreise und Gemeinden nahm eine Entschiedenheit gegen die Umwandlung der Butachbahn, die Butachbahn in eine Nebenbahn umzuwandeln, an, die eine wesentliche Verschlechterung der Verkehrsverhältnisse mit sich bringen würde. Auch der Reichsbahn würden durch die Umwandlung finanzielle Nachteile entstehen, da der Fremdenverkehr nach dem südlichen Schwarzwald erhebliche Beschränkungen erfahren würde.

Spöck, 12. April. Heute früh 7 Uhr verschied nach langer Krankheit im Diakonissenhaus zu Karlsruhe an den Folgen einer Magenoperation Blechnermeister und Landwirt Heinrich W. a. d. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 61 Jahren.

Ein Geschwadersegefluge.

TU. Heidelberg, 13. April. Am Montag nachmittag überflogen drei Segefluggenossen der akademischen Fliegergruppe Darmstadt den Neckar bei Heidelberg. Wie hierzu mitgeteilt wird, ist dies der erste Geschwadersegefluge der Welt. Während zwei der Flugzeuge umweit Bruchlanden mußten, verjüchte das dritte Flugzeug,

Der Frühling im Schwarzwald.

Wo hält sich der Schwarzwaldschnee am längsten?

Der große Märzschnee hat die Frage aufgeworfen, wo sich eigentlich in unserem Mittelgebirge der Schnee am längsten halten dürfte und ob durch die ungewöhnlich ergiebige Schneemasse, die sich in den Senken und Mulden des obersten Schwarzwaldes festgesetzt hat, eine Laminengefahr oder etwa eine Verfirmungsmöglichkeit besteht.

Die Skifahrer selbst werden gerade in dem jetzt anhebenden Bergfrühling solche, mit dem beliebten Firn- oder Salzhöhen gepöflerten Firn- und Nordlagen bevorzugen, zumal der Hochschwarzwald solche in stattlicher Zahl aufzuweisen hat. Im nördlichen Gebirgssteil pflegt der längste und für den Sport geeignetste Schnee in den gut geschützten Hochwaldrevieren des Ruhestein und unterhalb der Hornisgrünbe zu liegen, also in etwa 930 bis 1168 Meter Meereshöhe. In diesem schneereichen Spätmünte werden wir selbst bei Fortdauer der trockenen, fontigen und relativ milden Witterung wohl noch bis Anfang Mai geschlossene Schneeflächen an den Düngegen, die gegen das Murgtal aufstehen, vorfinden, während alle Südhänge längst „ausgeperlt“, d. h. von der Sonne schneefrei geleitet sein werden. Zeitlich am ausdauerndsten hält sich der Schnee im Eichenstättener Bereich der Hornisgrünbe, in der beschatteten Senke des Wiberfels gegen den Mummelsee zu, wie überhaupt im Längsgrabengebiet, so auch an den Hängen des Schiffslopfes, am verschwiegenen Wildsee und in dem hochwaldreichen Revier des Jägerhaines oberhalb Oberthal im Bereich der roten Mura. Die Düngegen über Mummelsee-Seibels Ecksee, sowie die Hochwaldspitze oberhalb Duzenbach tragen auch sehr lange Winterschnee. Ein weiteres „Schneeloch“ findet sich auf der rauhen und einiamen Höhe zwischen Urnagold und Bensenfeld, dann in Richtung Hohlhof und Kaldenbrunn, wo die Zufahrtswege wochenlang durch hohen Schnee nicht passierbar waren. Die Durchfahrten am Bettelmannsopf und der Badener Höhe im Bereiche der Hundsdick weisen ebenfalls lange Zeit noch Schnee auf, während die jenseitigen stark besonnten Südhänge im Gebiete der Büchler Höhe schon längst schneefrei geworden sind.

Im mittleren Hochschwarzwald sind zunächst als „Frühjahrsgebiete“ alle die nach Osten und Norden gelegenen Höhenzüge zwischen Furtmangen-Brend-Schönwald und Erberg bekannt. Die geschützten Mattenbereiche und Waldreviere nördlich und östlich von Güttenbach, Neuwied und Neutal, sowie jene in Richtung St. Margen und St. Peter, außerdem die teilweise steilen Nord- und Osthänge des Stadel in Richtung der Jagen. „Plattenspitze“, schließlich die Hochforstgebiete im Simonswäldertal halten den Winterschnee heuer fraglos bis in den Mai hinein; denn dort, wo die Sonne nur für wenige Stunden im Tage hinstrahlt, verhärtet und verfirmt der feste Schnee und wird nur langsam der zunehmenden Frühjahrswärme weichen.

Chronik der Unglücksfälle.

Tödlicher Unfall beim Kraftwerkbau Rembs.

Rembs, 13. April. Der Bau des Kraftwerkes Rembs hat wiederum ein Todesopfer gefordert. Beim Rippen an der Brücke geriet der aus der Palz stammende 21 Jahre alte Arbeiter Georg Riß zwischen einen Kippwagen und einen Pfosten. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß er kurz darauf verstarb.

Von einem stürzenden Stamm tödlich getroffen.

Kast (bei Lahr), 13. April. Am Samstag wurde beim Umladen von Stammholz der 50 Jahre alte Landwirt Emil Lang von einem stürzenden Stamme getroffen. Die Verletzung war so schwer, daß eine halbe Stunde später der Tod eintrat.

Zusammenstoß mit tödlichem Ausgang

Endermettingen (bei Balldisshut), 13. April. Auf der Straße Wöhlingen-Endermettingen stieß der 25-Jährige alte Knecht Karl Verteis von Kuttingen auf seinem Fahrrad an einer Kurve mit dem Motorrad des Weigers Lang aus Untermettingen zusammen, wodurch beide starben. Verteis erlitt einen Schädelbruch und starb bald darauf.

Auf einer Paddelfahrt ertrunken.

Rheinfelden, 13. April. Am Samstag nachmittag ertrank unterhalb der Rheinbrücke der 19 Jahre alte Rudolf Morlang aus Rheinfelden-Barmbach. Morlang war mit seinem Kameraden Höfler im Paddelboot stromaufwärts gefahren, kenterte aber unterhalb der Rheinbrücke. Das Boot war aufsteigend in das Hinterwasser geraten und umgewippt. Höfler, der ein guter Schwimmer ist, konnte später gerettet werden, während Morlang, der längere Zeit um Hilfe geschrien hatte, im Wasser verschwand.

das der bekannte Segelflieger Grünhoff steuert, Freiburg zu erreichen.

Was klappert am Dache . . .

Staffort, 13. April. Zum erstenmal seit 10 Jahren hat hier wieder ein Storchenvaar Einzug gehalten. Auf dem Dach der alten Kirche wurde von der Behörde ein Nest errichtet, auf dem sich vor einigen Tagen tatsächlich zwei Störche häuslich niederließen. Als dann kurze Zeit später ein zweites Paar das Nest als ihr Bett betrachteten, gab es auf dem Dach einen regelrechten Kampf zwischen den beiden Parteien, bei welchem die später gekommene in die Flucht geschlagen wurde.

Die Baden-Badener Betrugsaffäre.

Baden-Baden, 13. April. Die Geheimnisse der Villa Vogelsheim in Baden-Baden, des Sitzes des Schwindlerpaars v. Schellersheim, werden mehr und mehr gelüftet. Der Dortmunder Landgerichtsrat Dr. Calvelli Adorno ist seiner Geschäfte entbunden, um sich lediglich den Taten des „Freiherrn“ und seiner Gemahlin zu widmen. Bis jetzt sind schon 100 Betrugsfälle bei der Untersuchungsbehörde angemeldet. Sie stammen alle im wesentlichen nur aus den letzten Monaten des vergangenen Jahres bis zur Verhaftung des Betrügerspaars. Inzwischen laufen immer neue und zum Teil außerordentlich schwerwiegende Anzeigen auch über Schwindeltaten in früheren Jahren ein, deren Umfang überhaupt noch nicht zu übersehen ist. Von den in der Villa Vogelsheim vorgefundenen Materialmengen in einem Gesamtgewicht von über sechs Zentnern, einzelner Schriftstücke und Briefverfälschungen, konnte bisher nur ein kleiner Teil gesichtet werden. Inzwischen ist bei einer neuer Hausdurchsuchung in Baden-Baden weiteres Material, das besonders zur Verfertigung von falschen Urkunden und zum Verfälschen von Unterschriften geeignet war, gefunden worden und dem Dortmunder Untersuchungsrichter zugewiesen worden. Der Hauptstück bildet eine die gefüllte Aktenmappe, deren Briefwechsel mit Verwandten der Freiherren aus ihrer ersten Ehe enthaltend. Darin betonen die sich auch außerordentlich bezeichnend schreiben, darunter eines, in dem ein Verwandter darüber macht, daß der Baron und die Baronin es nun fertig gebracht hätten, auch ihn zu irreführenden Handlungen zu verleiten. Die Villa Vogelsheim, ein alter, früher einmal sehr prunkvoller Bau, war der richtige Hauptstichpunkt der adeligen Hochkapitel, voll von Schlupfwinkel in denen übrigens heute noch Mappen sehr belästigenden Materials verborgen sein sollen. Wenn man in das Mahagoniimmer der Villa tritt und an einer seitlichen Säule steht, die von der Decke als scheinbar überflüssig gewundene Einrichtung herabhängt, so sieht sich eine hübsche, schmale Leiter in das Gemach, wobei sich gleichzeitig ein Bild in ein bis dahin unerleuchtbares Geheiß öffnet. Der Gerichtsvollzieher hatte an dieser Einrichtung seine besondere Freude und ein erhebliches Interesse, denn in diesem Raum fand sich das wertvolle Pergament, das seinerzeit als Inhalt zweier Urkunden für die Villa Vogelsheim gefertigt wurde, welche von der Baronin aber durch wertvolle Geheiß in gleicher Stille gehalten worden war. Ein interessantes Bild erhielt sich ab, als man die Baronin zum Verhören ihrer sieben gemachten Bände für die Untersuchungsbehörde einmal in die Villa Vogelsheim zurückführte. Während die beiden begleitenden Kriminalbeamten an der Zimmertür Wache hielten, beschleunigte sie in einem Nebenraum als Besucherin des Hauses ihrer Mutter, daß diese bis Mai d. J. für ihre Wohnung in der Villa ein monatliches Mietzins von je 100 Mk. bezahlt habe, obwohl die alte Frau über nichts weiteres als eine monatliche Rente von 40 Mk. verfügen kann.

o. Bruchsal, 13. April. Ein mißglückter größerer Hotelbetrieb wurde wie in Freiburg auch hier verurteilt. Eine angebotene Vertikale Holz- und Tischbauwerkstatt des Schmiedebestelltes Ende März im Hotel Friedrichshof hier auf zehn Tage Zimmer für eine 60köpfige Baufirma. Der Aufnahmetermin wurde dann auf 5. April verlegt und das Hotel gleichzeitig erlucht. Nachahmungsbriefe der Firmenbilienfirma Karl Kroll-Berlin einzulösen. Die Nachahmungsbriefe kam auch, aber der verurteilte Hotelbesitzer suchte die Firma vergeblich im Adressbuch. Bei der Meldung des Betrugsverlustes zuzunehmen der Polizei hier stellte sich heraus, daß das Hotel vor einem großartigen angelegten Schwindelunternehmen bewahrt geblieben ist.

Mord nach zehn Jahren aufgeklärt?

Schwellingen, 13. April. Im Jahre 1920 wurde auf der Straße zwischen Wiesloch und Waldorf ein unbekannter Mann erschlagen und beraubt. Die Leiche konnte bis heute noch nicht identifiziert werden und auch die Täter wurden nicht ermittelt. Nun scheint Licht in die dunkle Mordgeschichte zu kommen. Wie der „Schweiz. Ztg.“ berichtet wird, ist dieser Mann ein Mann in Waldorf festgenommen worden, dessen Frau (die am Freitag voriger Woche verurteilt wurde) auf dem Totenbett ein Geständnis über den Mord abgelegt haben soll. An dem Raubmord seien angeblich vier Männer an der Spitze beteiligt gewesen. Zwei von ihnen sind bereits gestorben; einer wurde von Jahren beim Wäldern in Waldorf erschossen, der andere kurz auf natürliche Weise, der dritte im Bunde, der vermutlich heute noch am Leben ist, vor längerer Zeit nach der Schwere entflohen. Der Vierte wurde jetzt festgenommen. Die Festnahme und die bevorstehende Aufklärung des Raubmordes bedeuten am Sonntag das Tagesgespräch in Wiesloch und Waldorf. Man wird das Ergebnis der Untersuchung abwarten müssen.

Messerstecherei.

Gaggenau, 13. April. Sonntag nacht gegen 11 Uhr gerieten einige junge Leute aus Gaggenau und Seelbach in Streit, wobei auch das Messer eine Rolle spielte. Dabei wurde der ledige Karl Bender am Arm und Oberarm leicht verletzt. Der Messerheld, ein gewisser Dinger aus Seelbach, wurde von der Polizei festgenommen.

Aus Wirtschaftsforgen zur Waffe gegriffen.

Emmendingen, 12. April. Am Samstag morgen hatte der 45 Jahre alte Brauereibesitzer Franz Morz, in der Wäldertstraße und seine Frau zu töten. Revolvergeschüsse auf diese und sich abzugeben. Beide sind lebensgefährlich verletzt. Die Tat geschah aus mißlichen wirtschaftlichen Verhältnissen und in beiderseitigem Einvernehmen.

Vom Glasdach ge'ürzt.

Wald, 13. April. Der 21 Jahre alte Friedrich Kiefer aus Wald stürzte gestern vom Glasdach einer hiesigen Maschinenfabrik 8 Meter in die Tiefe. Er trug einen Schädelbruch davon und liegt in bedenklichem Zustande darnieder.

Gegen einen Baum gerannt.

Lichtenau (bei Kehl), 13. April. Auf der Kreisstraße nach Greftern stieß in der Nacht zum Sonntag ein Lieferwagen derart heftig gegen einen Baum, daß die sämtlichen Insassen herausgeschleudert wurden und mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen. Der Wagen wurde sehr stark beschädigt.

Unter umstürzender Mauer begraben.

Schwellingen, 13. April. Der 26 Jahre alte verheiratete Schweizer Fritz Köhler war am Samstag in Rheinau beim Abbruch eines Sulfatwerks beschäftigt. Er hatte die eiserne Schienen, die das Mauerwerk hielten, auseinander zu schieben, um das Eingreifen zu erleichtern. Bei dieser Tätigkeit hat er vermutlich eine Stelle angelehnt, die stehen bleiben sollte. Plötzlich stürzte die Mauer ein und der Unglückliche wurde unter den Trümmern begraben. Hinzukommende Arbeiter befreiten den Verschütteten, der sofort in das Schwelinger Krankenhaus gebracht wurde, jedoch trat schon unterwegs der Tod ein.

Aus dem Auto geschleudert.

Wald, 13. April. Der Händler R. C. i. e. wollte mit seinem Auto beim Verwaltungsgebäude der F. G. Farben fahren. Er fuhr dabei über die Einfassungsmauer der Anlage hinaus, wobei sein Mitfahrer vom Wagen geschleudert wurde und lebensgefährliche Verletzungen davontrug. C. i. e. wurde in Haft genommen.

Aus der Landeshauptstadt

Der Etat.

Manchmal geht es nicht ohne Fremdwort. Also: der Etat! Oder verlangt man von dem vielgeplagten Hausvater, daß er zu seiner besseren Hälfte sagt: Wir haben den Haushaltsplan des Haushalts überschritten? Nein, er macht es kürzer: Wir sind wieder einmal über unseren Etat gegangen, d. h. wir haben mehr ausgegeben, als wir eigentlich durften.

So wie im häuslichen Leben, spielt sich der gleiche Vorgang jetzt in den Gemeinden ab. Die Väter der Stadt stehen in den ersten und schwierigen Etatberatungen; nur daß im allgemeinen im kommunalen Haushalt die Gehaltsbeiträge größer sind und schwieriger zu decken, als im bürgerlichen Haushalt.

Wer einmal zu ein dickleibiges Exemplar eines städtischen Haushaltsplanes zu Gesicht bekommen hat, der erschrickt wohl über die Zahlenreihen, die sich durch das ganze Werk hinziehen. Ein gewaltiges Stück städtischen Lebens ist da mühsam und kunstvoll zusammengeheftet, und es verlohnt sich wohl, auch für den einzelnen Bürger, einmal mit Interesse die zahlreichen Abteilungen durchzugehen. Er würde dadurch nicht nur einen Einblick in die schwierige Finanzlage, in die Schulden seiner Stadt tun können, sondern er würde darüber hinaus auch Verständnis erhalten für die vielen kommunalen Aufgaben, sei es auf dem Gebiet der Kultur, der Hygiene, der Fürsorge, des Verkehrs, des Bauwesens usw.

Der ganze gewaltige komplizierte Apparat der Verwaltung, das seine Naderwerk kommunalen Lebens ist aus einer solchen Lektüre zu sehen und es würde wohl der Mühe wert sein, wenn von zukünftiger Seite einmal dieses wichtige Gebiet in populärer Form denjenigen dargestellt würden, die doch Interesse dafür haben sollten: den Bewohnern der Stadt. Im Zeitalter des Films und Radios dürfte dieses eine dankbare kommunale Aufgabe sein.

Wie rette ich mich vor der Kündigung?

Die Furcht vor der bevorstehenden Kündigung, vor dem Verlust der Stellung und der unvermeidlichen Arbeitslosigkeit hat schon oft zu den absonderlichsten Verzweiflungszuständen geführt, die in der Hoffnung begangen wurden, daß dadurch die Kündigung unwirksam gemacht werden könnte. So mancher meldete sich schwermütig, um wenigstens einen Aufschub zu erlangen; andere legten alle Hebel in Bewegung, um aus der berüchtigten „Schwarzen“ Liste gestrichen zu werden. Aber keiner kam bisher auf die groteske Idee, sich der Kündigung durch Flucht zu entziehen, wie es die Währerin P. getan hat. Sie war als Kontoristin in einer Fabrik tätig. Da sie allein auf der Welt steht und von keiner Seite Unterstützung zu erwarten hat, bemühte sie sich seit, durch besonderen Fleiß ihren Vorgesetzten unentbehrlich zu werden. Sie war es auch tatsächlich, solange das Unternehmen gut ging.

Seider änderten sich die Verhältnisse zu Beginn des laufenden Jahres, und ein umfassender Abbau der Angestellten wurde zur Notwendigkeit. Unter den Betroffenen befand sich auch Lotte P. Mit Rücksicht auf ihre besonders bebrängte Lage, teilte man ihr die Absichten der Fabrikleitung schon einige Wochen früher mit. Woran sie in ihrer grenzenlosen Verzweiflung auf eine direkt tragikomische Idee verfiel. Sie wußte, daß ihr das Kündigungs schreiben am ersten des Monats überreicht werden mußte. Darauf haute sie ihren Plan auf. Sofort kündigte sie ihr Zimmer und zog in eine andere Wohnung, ohne der Post, der Firma oder sonst jemandem die neue Adresse mitzuteilen. Infolgedessen konnte das Kündigungs schreiben nicht überreicht werden und gelangte mit einer Verspätung von zwei Tagen in die Hände der Fabrikleitung zurück. Als Lotte P. zur Rede gestellt wurde, meinte sie, sie hätte vergessen, die Adressenänderung mitzuteilen, und weigerte sich, die Kündigung anzuerkennen. Die Sache kam vors Arbeitsgericht, wo Lotte zwar viel Beiterheit erreichte, aber nicht den erhofften Erfolg erzielte. Das Gericht verkündete nämlich: „Es entspricht der Billigkeit, daß eine verspätet zugestellte Kündigung als rechtsichtig anzusehen sei, wenn die verspätete Zustellung durch Arglist oder Fahrlässigkeit des Gefündigten verursacht wurde.“

Die Bezeichnung „Baumeister“.

Der Stellvertreter des Reichswirtschaftsministers hat nunmehr nach Zustimmung des Reichsrats die sogenannte „Baumeisterverordnung“ erlassen, welche die Berufsbezeichnung „Baumeister“ auf Grund der Bestimmungen der Gewerbeordnung unter behördlichen Schutz stellt. Danach besteht fortan die Berechtigung, die Bezeichnung „Baumeister“ zu führen, nur, wer die Baumeisterprüfung bestanden hat oder nach bestandener Abschlussprüfung an einer deutschen technischen Hochschule mindestens zwei Jahre lang in Hoch- oder Tiefbauunternehmen tätig gewesen ist. Voraussetzung für die Ablegung der Baumeisterprüfung ist fünfjährige praktische Tätigkeit im Bau- und Maschinenbau oder Bauwesen. Zur Weiterführung des bisher noch ungeklärten Titels „Baumeister“ sind diejenigen Personen berechtigt, die das Reifezeugnis einer Bau- oder Maschinenbauerschule besitzen, seit mindestens zehn Jahren

in Bauunternehmen tätig sind und das 40. Lebensjahr vollendet haben. Die Verordnung tritt am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft.

Die Landes- und Ortskirchensteuer für 1931.

Das Unterrichtsministerium hat eine Verordnung über die Steuergrundlagen für die Erhebung der Landes- und Ortskirchensteuer im Kirchensteuerjahr 1931 erlassen. Die Religionsgesellschaften sind berechtigt, auf Grund der vorläufigen Steuergrundlagen Vorauszahlungen für das Kirchensteuerjahr 1931 zu erheben. Durch Entschließung des Staatsministeriums vom 31. März 1931 wurde bestimmt, daß an Ortskirchensteuer auf je 1 Rpfg. Umlage von 100 RM. Steuerwert des Grundvermögens — neben 0,4 Rpfg. von 100 RM. Steuerwert des Betriebsvermögens und je 7,5 Rpfg. von 100 RM. des Gewerbeertrags — je 1 Rpfg. Zuschlag von je 1 RM. Einkommensteuer und zutreffendenfalls auch von je 1 RM. Körperschaftsteuer zu erheben ist.

70 Jahre alt. Bädermeister Karl Pfetscher, Uhländstraße 1, feiert heute seinen 70. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische. Wir wünschen ihm noch einen weiteren recht frohen Lebensabend.

Elektrischer Betrieb der Ost-West-Eisenbahnlinie.

Voraussetzungen zur Durchführung und Rentabilität.

Die badische Regierung ist seit vielen Jahren bestrebt, die Einführung des elektrischen Zugbetriebs auf der badischen Hauptbahn durchzuführen. Schon als der Bau des Wasserkraftwerkes bei Forbach im Murgtal im Bad. Landtag 1910—1912 beschlossen wurde, wurde in Betracht gezogen, den durch das Wasserkraftwerk zu gewinnenden Strom zunächst für die Bahn, Werstätten, für den Betrieb der Gasanlagen in Mannheim, zur Beleuchtung der Bahnhöfe, dann auch für den Zugbetrieb der Hauptbahn nutzbar zu machen, sobald militärische Rücksichten diesen Betrieb zuließen. Auch sollte das Ergebnis des elektrischen Betriebes auf der Biezentalbahn noch abgewartet werden. Das Wasserkraftwerk im Murgtal wurde gebaut und noch vergrößert. Der mehr gewonnene elektrische Strom wurde zur Weitergabe an die Industrie und zu Beleuchtungs- und Kraftzwecken in den Gemeinden an das Badenwerk abgegeben, aber der Zugbetrieb auf der Hauptbahn wurde mit Dampf-

lokomotiven weitergeführt. Als der badischen Eisenbahnverwaltung aus einem Kraftwerk am Oberrhein wieder Strom zur Verfügung gestellt worden war, war ein Versuch mit dem elektrischen Betrieb auf der Biezentalbahn unternommen worden. Die Stromleitung aller Kraftwerke am Oberrhein wurde später mit der des Murgwerks verbunden, dann an das Wasserkraftwerk Mannheim und die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke angeschlossen. Eine weitere Ausbildung des elektrischen Zugbetriebs unterblieb.

Für den Bahnbetrieb kann die Verwendung von elektrischem Strom nur in Frage kommen, wenn ihn die Eisenbahnverwaltung zu ganz billigem Preise erhält. Der elektrische Bahnbetrieb ist in den Ländern und Landteilen eingeführt worden, wo der Strom zu niedrigeren Preisen durch Wasserkraft gewonnen werden konnte, wie in Schweden, in Oberitalien, in der Schweiz, am Arlberg, bei der badischen Biezentalbahn und in Oberbayern. Die Eisenbahnverwaltung kann den Strom nicht gleichmäßig wie die Industrie während der Tages- und Nachtzeiten von Privatwerken abnehmen. Je nach der Zuglage wird zu manchen Zeiten und namentlich auch zu den für die Beleuchtung eintretenden Spitzzeiten abends 5—8 Uhr, viel Strom gebraucht, zu anderen Zeiten liegt kein Bedarf vor. Ein Stromverbraucher, dessen Bedarf stark wechselt, ist für ein Kraftwerk von Nachteil, da dieses Werk dann seine Anlage für den größten Bedarf, somit zu teuer, einrichten muß. Aus diesem Grund ist es für eine Eisenbahnverwaltung nur dann ratsam, ein eigenes Wasserkraftwerk zu bauen, wenn sie dazu noch ein Speicherwerk anlegt oder den von ihr nicht gebrauchten Strom, namentlich den während der Nacht gewonnenen Strom, der nicht aufbewahrt werden kann, an die Industrie abzugeben in der Lage ist.

Als 1897 der Bau der Buntalpbahn Neustadt i. Schw.—Donauwörthingen im Bad. Landtag beschlossen wurde, stellte ein Abgeordneter den Antrag, daß auf dieser Strecke elektrischer Betrieb eingeführt und dazu die Wasserkraft der Gutach und Butsch verwertet werden sollte. Die Erhebungen ergaben aber, daß bei der Wasserklemme im Sommer und bei Frost die Wassermenge zu gering war. Die zum Bau einer Wasserkraftanlage erforderlichen Erdbewegungen und Dämme hätten wegen des oft plötzlich eintretenden Hochwassers und des Eisgangs der Butsch zu große Kosten verursacht, daß die Anlage und damit auch der Strom zu teuer geworden wären.

Bevor ein Wasserkraftwerk angelegt wird, muß also erst genau geprüft werden, ob die Kosten für den Bau des Wasserkraftwerks und der Stromleitung nach dem Verwendungszweck zu der gewonnenen Strommenge im richtigen Verhältnis steht, daß der Strompreis auf einen niedrigeren Betrag bleibt. Je nach dem Preis der Kohle kann auch ein Wasserkraftwerk mit dem Wasserkraftwerk in Wettbewerb treten, wenn z. B. Abfallkohle, Braunkohle, die sonst nicht abgesetzt werden kann, in besonderen Kesselanlagen noch verwertet werden kann, wie z. B. bei den Anlagen in Mitteldeutschland bei Bielefeld. Im allgemeinen wird der elektrische Bahnbetrieb ausgenommen auf Strecken mit langen Steigungen, wo starke, mehrfach gekuppelte Lokomotiven zur Beförderung schwerer Züge verwendet werden müssen, wo bei Dampftrieb Vorspann nötig wäre.

Die österreichischen und schweizerischen Bundesbahnen haben schon vor Jahren eingehende Berechnungen im Vergleich des elektrischen mit dem Dampftrieb angestellt und gefunden, daß der elektrische Betrieb nur auf Linien mit langen Steigungen einen Vorteil bringt, daß die Kosten des Dampftriebs auf nahezu ebenen Strecken jedenfalls nicht höher, eher etwas niedriger sind als beim elektrischen Betrieb.

Die bayerische Eisenbahnverwaltung hat deshalb erst die nach dem Gebirge führenden Linien nach Garmisch-Neutal und Innsbruck für elektrischen Betrieb eingeplant, dann die Linie nach Salzburg. Aus dem angeführten Grund findet die Einführung des Dampftriebs auf elektrisch betrieb nur so zögernd statt.

Eine für den elektrischen Betrieb geeignete Linie ist die Strecke Ulm—Stuttgart mit den Steirampen bei Ulm und Geislingen. Die Reichsbahn beabsichtigt, den ihr von der Reichsregierung zur Verfügung gestellten Kredit von 50 Mill. RM. zur Einrichtung des elektrischen Betriebs auf der Strecke Augsburg—Stuttgart zu verwenden. Der erste Abschnitt von München nach Augsburg wird bereits elektrifiziert. Zwischen München und Rannhofen wird ein Teil der Züge schon jetzt elektrisch gefahren. Vorbereitet wurde 1930 die Elektrifizierung des Stuttgarter Nahverkehrs auf den 27 Kilometer langen Strecken Stuttgart—Eßlingen und Stuttgart—Ludwigsburg. Die Kosten für diese Elektrifizierung werden aus einem Darlehen bestritten, das der Reichsbahn von dem württembergischen Staat zur Verfügung gestellt worden ist. So sind alle Vorkehrungen für den elektrischen Betrieb der Ost-West-Linie München—Stuttgart getroffen. Das Gegebene wird sein, diesen Betrieb bis Karlsruhe und Bruchsal fortzuführen. Auf diesen Linien gilt es, die langen Steigungen Wilsberg—Pforzheim und Bruchsal—Mühlacker zu überwinden. Eine besondere Bedingung für diese Fortsetzung wird sein, daß die Reichsbahn

Verbilligte Ferienreisen.

Neue Maßnahmen der Deutschen Reichsbahn zur Behebung der Reisefreudigkeit

RDV. Die Ankündigung der Deutschen Reichsbahn, vom 1. Mai ab — also noch rechtzeitig vor Beginn der Reisezeit — Fahrpreismäßigungen im erweiterten Umfang zu gewähren, wird durch die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse etwas gemildert. Die Reichsbahn hat sich entschlossen, durch Herabsetzung der Mindestteilnehmerzahl für Gesellschaftsreisen (Gruppenreisen) von 20 auf 15 Personen genügend kleine Gruppen, die erfahrungsgemäß viel leichter zu bilden sind, die 25prozentige Vergünstigung. Mit der Zahl der Teilnehmer an Gesellschaftsreisen wächst auch die Ermäßigung: bei einer Teilnahme von 15—20 Personen werden 25 Prozent, von mehr als 20 Personen 33 Prozent. In die Gesellschaft noch größer, so daß ganze Sonderzüge gestellt werden könnten, treten sogar noch weitere Vergünstigungen ein. Bei einer Mindestteilnehmerzahl von 200 Reisenden 3. Klasse oder 200 Reisenden 2. Klasse oder 100 Reisenden 1. Klasse und bei einer Mindestteilnehmerzahl von 200 Reisenden 3. Klasse oder 100 Reisenden 2. Klasse oder 50 Reisenden 1. Klasse, beträgt die Fahrpreisermäßigung auf 40 Prozent.

Bei einer Mindestteilnehmerzahl von 600, 400 bzw. 200 Reisenden in den drei Klassen und einer Mindestteilnehmerzahl von 400 Reisenden 1. Klasse oder 200 Reisenden 2. Klasse, beträgt die Fahrpreisermäßigung auf 50 Prozent! Von diesen Vergünstigungen werden vor allem die großen Vergünstigungen Gebrauch machen können, wenn sie zu Tagungen oder anderen Veranstaltungen usw. fahren. Außerdem werden bei Gesellschaftsreisen und Sonderzügen bei 31—50 Teilnehmern eine, bei mehr als 50 Teilnehmern zwei und bei über 100 Teilnehmern drei Freifahrten gewährt.

Der Alleinreisende mit schmalem Geldbeutel wird es begrüßen, daß die Fahrpreiser-

ermäßigung für Feriensonderzüge von 10 auf 20 Prozent erhöht ist. Diese Vergünstigung wirkt sich dadurch besonders vorteilhaft aus, daß man im Feriensonderzug über weite Strecken mit Sitzplatzgeschwindigkeit zum ermäßigten Personenzugfahrpreis befördert wird. Wer eine Reise so einrichtet, daß er zur Rückreise auch einen der ebenen beschleunigten durchgeführten Rückzüge benutzen kann, spart auch für die Rückfahrt den Schnellzugzuschlag und kann daher noch billiger reisen.

Neben diesen erweiterten Fahrpreisermäßigungen treten am 1. Mai noch einige weitere Reiseerleichterungen in Kraft. So wird von diesem Tage ab die Vormerkegebühr bei Vorausbestellung ganzer Abteile in D-Zügen nicht mehr erhoben. Ebenso wird bei Gesellschaftsreisen und Schul- und Jugendpflegefahrten usw. in D-Zügen von der Erhebung der Vormerkegebühr abgesehen werden. Und in der Gepäckbestimmung wurde eine Erleichterung geschaffen: Auf einen Fahrtravert kann Reisegepäck fünfzig mehrmals aufgegeben werden, und zwar vom Abgangsbahnhof zum Zielbahnhof oder nach einer Zwischenstation, und von einer Zwischenstation zur nächsten oder zum Zielbahnhof. — Für die besonders verbilligten Jugendpflegefahrten sind fortan auch die Schnellzüge unter denselben Bedingungen wie für Schulfahrten zu benutzen, und bei Schulfahrten werden künftig Begleitpersonen zugelassen, die nicht zum Lehrpersonal gehören; in besonderen Fällen können auch mehr Begleitpersonen (grundsätzlich je ein Begleiter auf 9 Schüler) zugelassen werden. Bei der Benutzung von Schnellzügen wurde außerdem die Mindestentfernung von 150 Km. aufgehoben.

Der Generaldirektor wider Willen

heißt der neue Roman, mit dessen Abdruck im Karlsruher Tagblatt morgen begonnen wird. Sein Verfasser

Carl Otto Windecker

zeigt an zwei Menschen, die sich wie Brüder gleichen, ein phantastisches Doppelgänger-Schicksal, das in seiner Vielgestaltigkeit und Abenteuerlichkeit eine atemlose Spannung bringt. — Dem französischen Kolonialoffizier Fauchat wird in dem Augenblick, als er das Leben verzweifelt von sich werfen will, die Chance geboten, Persönlichkeit und Werk des Großindustriellen Audet zu spielen. Aus dem Spiel wird lebensgefährlicher Ernst und teuflische Verstrickung. Ein ungeheurer Erfolg droht, in den Untergang zu gleiten, bis eine Frau das Wirrsal schiebt. Schauptlat die Welt. Das deutsche Element in dem kosmopolitischen Treiben des Romans ist durch einen Ingenieur sehr sympathisch und an den Geschicken mitbestimmend vertreten.

den Betriebsstrom hierfür sehr billig erhält. Nachdem der Bau des Schlusseinwerks als Spitzenwerk in Angriff genommen worden ist, wird diese Bedingung der Reichsbahn ermöglicht werden müssen.

Der badischen Regierung wird auch daran gelegen sein, noch weiteren Strom aus den Oberheimwerken für den elektrischen Betrieb der Hauptbahn abgeben zu lassen, damit die Umstellung auf elektrischen Betrieb auf der Linie von Basel nach Frankfurt in Angriff genommen wird, sobald die Ost-West-Linie elektrisch betrieben wird. Damit würde der Anschluß an das elektrische Eisenbahnnetz der Schweizer Bundesbahnen in Basel erreicht. Die Hauptbahn hat aber keine so starken Steigungen, die die Umwandlung des Dampftriebs in elektrischen Betrieb rechtfertigen könnten. Dagegen eignet sich die Schwarzwaldbahn mit der langen Steirampe Hausach-Sommerau und Anwendungen-Singen zur Einführung des elektrischen Betriebs. An dem einen oder anderen Ende dieser Bahn - Offenburg oder Konstanz - sollte ein Anschluß an ein anderes elektrisches Bahnnetz erreicht werden. Der Anschluß könnte in Singen an das schweizerische Netz gefunden werden oder in Diersburg, wenn das Stück der Hauptbahn Karlsruhe-Offenburg für die Ost-West-Linie Karlsruhe-Strasbourg für elektrischen Betrieb eingerichtet würde. Günstiger liegt dieser Fall für den Durchgangsverkehr Berlin-Stuttgart-Schweiz über Singen. Diese Linie wird jetzt zweigleisig ausgebaut, hat nach Einführung des elektrischen Betriebs für den Durchgangsverkehr einen Anschluß an Stuttgart und in Singen an das schweizerische Netz. In Baden steht man nachdenklich auf dem Ausbau dieser Linie hin, die mit der Durchgangslinie Berlin-Frankfurt-Basel in harten Wettbewerb treten wird, besonders dann noch, wenn durch Einführung des elektrischen Betriebs auf dieser Linie die Fahrzeit abgekürzt wird. Jedenfalls ist die Reichsbahn diese Hauptbahn mit den langen Steigungen bei Horb-Eutingen und Rottweil wichtiger als die Linie Ulm-Friedrichshafen, auf die in den Tagesblättern verwiesen wurde. Für die Linie Stuttgart-Singen auf dieser Station eine Stromabgabestelle eingerichtet, so kann diese auch für den elektrischen Betrieb der badischen Schwarzwaldbahn benutzt werden.

Für das Grenzland Baden in seiner schweren wirtschaftlichen Lage wäre es von sehr großem Wert, wenn der elektrische Betrieb auf der Schwarzwaldbahn eher eingeführt würde als auf der württembergischen Linie Stuttgart-Singen. Es sollte dann auch die elektrische Verbindung von Bruchsal mit Karlsruhe und Offenburg geschaffen werden. Da die Schnellzüge von Stuttgart über Bruchsal nach Heidelberg durchgeführt werden, müßte, um nicht in Bruchsal einen Lokomotivwechsel eintreten zu lassen, eine elektrische Verbindung von Bruchsal nach Heidelberg, bzw. nach Errichtung des neuen Bahnhofs Heidelberg nach Mannheim geschaffen werden. So wird durch die Einführung des elektrischen Betriebs auf der Ost-West-Linie dieser Betrieb auch auf der badischen Hauptbahn Mannheim-Heidelberg-Karlsruhe wenigstens bis Offenburg eingeleitet werden. Eine für elektrischen Betrieb geeignete Linie ist auch die Odenwaldlinie Würzburg-Heidelberg, die über drei Höhenzüge Würzburg-Lauda, Rauba-Dierburen, Dierburen-Redersloh führt. Für eine Umstellung in der Betrieb dieser Linie zu schwach. Wird die Linie Stuttgart-Singen elektrisch eingerichtet, wird eine nördliche Weiterführung Stuttgart-Dierburen-Würzburg nicht ausbleiben können.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Gegenwärtig haben die Winde nach West gedreht, da der Ausläufer einer über dem Nordmeer liegenden Zirkone entlang der deutschen Küste vorüberzieht. In Norddeutschland herrscht unbeständiges Wetter mit Regen. Für unser

Gebiet steht jedoch nur vorübergehende stärkere Bewölkung und höchstens vereinzelt leichter Regen bevor, auch wird es etwas kühler werden. Eine nachhaltige Verschlechterung ist aber nicht zu erwarten, da über England ein kräftiges Hochdruckgebiet heranzieht. Für morgen steht daher bereits wieder größtenteils heiteres Wetter in Aussicht.

Wetterausichten für Dienstag, den 14. April: Vorwiegend heiter, trocken und noch ziemlich kühl. In tiefen Lagen stellenweise leichter Bodenfrost. Nördliche, später nordöstliche Winde.

Wetterdienst des Franz-Jurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Wetterausichten für Mittwoch: Zunächst noch meist heiter, dann wieder aufkommende Bewölkung, im ganzen etwas milder.

Standesbuch-Auszüge.

Stierheile und Beerdigungsstellen. 11. April: Sotte Baumann, 65 Jahre alt, geb. Dies. Witwe, ohne Beruf. Beerdigung am 14. April, 14 Uhr. - 12. April:

Aufbaukurs für Buchdrucker an der Gewerbeschule Karlsruhe.

Anfang November 1930 wurde von der Gewerbeschule 3 Karlsruhe, in Zusammenarbeit mit der Praxis ein sogenannter Aufbaukurs für Buchdrucker eingerichtet, der mit Oktober 1931 seinen Abschluß fand. Die als Aufbaukurse bezeichneten Kurse unterscheiden sich von den sonst üblichen Weiterbildungskursen dadurch, daß hier eine Reihe solcher Kurse in Verbindung mit Vorträgen und Betriebsbesichtigungen, ineinandergreifend und aufeinander aufbauend, eine Einheit bilden. Gedacht sind diese Kurse für fähige Angehörige des Buchdruckgewerbes im Handwerkskammerbezirk Karlsruhe in Gehilfen, Lehrling, Meister, Leiter und selbständiger Stellung. Erstrebend wird theoretische und praktische Weiterbildung zur Hebung des beruflichen Wissens und Könnens im allgemeinen, als Vorbereitung zur Meisterprüfung und zur Erlangung der Befähigung für leitende Stellen in Buchdruckereien.

Der Aufbaukurs wurde von der Schule in gemeinsamer Beratung mit der Praxis sorgfältig vorbereitet. Die wiederholten und eingehenden Beratungen mit den Vertretern der Prinzipalität und der Geschäftswelt wegen Durchführung des Aufbaukurses waren in ihrem Verlauf und in ihren Ergebnissen ebenfalls wichtig wie in dem dabei zum Ausdruck gebrachten Vertrauen, das man zur Schule hat. Es handelte der Schule, mitarbeitend und vertretend durch eine Kurzkommision, zur Seite der Sachverständigen für das Buchdruckgewerbe, die Gesellen- und Meisterprüfungskommission, der Deutsche Buchdrucker, der Verband der deutschen Buchdrucker, der Deutsche Faktorenbund, der Bildungsverband der deutschen Buchdrucker, die Handwerker-Vereinigung, der Bezirks-Drucker-Verein, die Maschinenhersteller-Vereinigung, der Korrektoren-Verein und die Stereotypen-Vereinigung.

Die Teilnehmerzahl am ersten Aufbaukurs war so groß, daß er als Doppelskurs geführt werden mußte. Eine Hälfte davon waren Arbeitslose. Die Pünktlichkeit im Besuch, die Anteilnahme am Unterricht und die Ausdauer der Teilnehmer waren lobenswert. Gut besucht waren auch stets die Vortragsabende und Betriebsbesichtigungen, die als besondere Veranstaltungen den etwa 90 Stunden umfassenden regelmäßigen Unterricht ergänzten. Für die Vorträge wurden als Redner anerkannt tüchtige Praktiker gewonnen, die sich ungenügend in den Dingen der Sache stellten.

Es erhielten Vorträge: der Vertreter der Bauvereinen-Gesellschaft Herr A. Böhler über das Verden der Schrift in der Schriftsetzerei, Herr Schmalz über die Entwicklung der Seksmaschine und Seksmaschinenysteme, Herr Obermaschinenmeister B. Kunze über die Farbe in der Druckerei, der Vertreter der Farbenfabrik Gebrüder Har-

Wolfgang Schindl, 58 Jahre alt, Bierbrauer, Ehemann, Beerdigung am 15. April, 14 Uhr. Gerhard, 5 Tage, 18 Stunden alt, Vater Heinrich, Müller, Kaufmann, Heinrich Max, 61 Jahre alt, Landwirt, Ehemann (Erbd.). - 13. April: Elisabeth Mähl, 68 Jahre alt, Näherin, led. a. Beerdigung am 15. April, 11.30 Uhr. Elisabeth Bölle, geb. Solzenberg, 39 Jahre alt, Ehefrau von Oscar Bölle, Volkshilfsleiter. Beerdigung am 16. April, 11.30 Uhr.

Beranstaltungen.

Volkshilfsleiter. Donnerstag, 16. April, findet um 20 Uhr im Saale des Friedrichshofes der zweite Vortragsabend der Volkshilfe statt. Es ist der Zeitung gelungen für diesen Abend einen ganz prominenten Redner zu gewinnen. Julius Vogt, Berlin, der bekannte Vorkämpfer der deutschen Volkshilfsbewegung wird über das Thema: Die geistige Krise der Gegenwart" sprechen. Das, der sowohl als bedeutender Schriftsteller wie auch als hervorragender Redner in ganz Deutschland bekannt ist, befindet sich zur Zeit auf einer Vortragsreise durch Süddeutschland, die er auf Einladung des Bezirks Baden-Württemberg des Verbandes der deutschen Volkshilfsvereine unternimmt. Die Volkshilfsmitglieder haben auch an diesem Vortrag freien Zutritt. Nichtmitglieder ha-

ben in beschränkter Zahl Zutritt gegen Eintrittsgeld. (Siehe die Anzeige!)

Inländisches Benzin. In Zeiten wirtschaftlicher Not ist es angebracht, in erster Linie auf einheimische Produkte zurückzugreifen. Für die Benzinverwertung dem Umfange aus dem Ausland abgedeckt werden, damit die Herstellung des Benzinabensins durch die A. G. Farbenindustrie die Möglichkeit, Benzin aus inländischen Rohstoffen zu verwenden. Dieser damit verbundenen Frage ist es für jeden frei zugänglich, im Angebots angelegentlich vorzutragen über "Benzin abensin", der mit einer ausführlichen Beschreibung des "Benzinwert" verbunden ist.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 14. April 1931. Badische Landesoper: 19.30-21.45: Sturm im Jaffas. Coliseum: 20 Uhr: Schindl-Beckhoffer. Der böhmische Wald. Badische Volksoper (Konzerthaus): 20.30 Uhr: Drei um Acht. Kaffee-Hochzeit: Hans Spangenberg mit seinem Solisten. G.M.: 20.30 Uhr (Goldener Abend): Pöhlcher Vortrag von Ingen. Gansse: D. Schwarzwalda Heimat.

Was bietet Knopf

zum Jubiläums-Verkauf!

Es gibt im Laufe eines Geschäftsjahres viele Gelegenheiten für preiswerten Einkauf. Ein Jubiläumsverkauf, wie die Firma Knopf ihn heute angeht, hat, kann es nur alle 30 Jahre einmal geben, denn die Ware ist von hervorragender Qualität und die Preise so unglücklich niedrig festgesetzt, daß die Firma recht hat, wenn sie jedes einzelne Angebot als Glücksfall für ihre Kunden betrachtet. Ein Jubiläum durch das jährlich geschickte Haus ist nicht nur sehr interessant, sondern auch sehr lohnend. Auf der Haupttreppe sind die prachtvollen Jubiläumsgeschäftsgüter angeordnet, der Besucher steht in vollständiger Verwirrung, die Abteilungen setzen ebenfalls in der einheitlichen Farben die verlockendsten Auslagen. Jeder aber auch jede Abteilung, läßt seine Gedanken auf die wahrscheinlich billiger Wertware aufmerksam machen. Hierher bisher noch nicht Dancoware abgeben, da erhalten Sie zum Beispiel eine Armatüre in schmückender Ausführung und in den neuesten Ausführungen zu 1.65, die sonst mindestens 3.00 kosten würde. Ein Oberhemd in erstklassiger Verarbeitung und hochwertigem Material für den Sportpreis von 1.95; die Preise für Stoffe sind ganz verblüffend: reine Jaconette, das Meier für 1.45, Kunstseiden-Crepe, Georgette für das Hochornament in großen Blumenmustern für 2.25, zwei Beispiele für Borte, die realer mit 2.65 und 4.40 herausgebracht wird. Nebenstoffen von Paradedressen und Bettwäsche sind ebenfalls zu solchen Preisen noch nicht angeboten worden. Ein hervorragender Malo-Bettdecken kostet jetzt 1.30, für den man sonst 1.65 bezahlen mußte. Ein Paar Bemberg-Seiden-Sitzmöbel, ganz wundervolle Ware, nur 1.45, Andererseits und Polster in allen Größen, werden heute für 3.00 bis 4.00 ein. Bismarck-Abteilung überaus mit ganz besonderen Wertedem Risikofreie gibt es für den kaum glaublichen Preis von 6.95; die Schwebstühle inlektrenkerenhalbführe Porzell in allen Farben und Formen, edles Glas-Becken-Becken zu 8.90. Für die Jubiläumsgeschäftsgüter sollten die Damen jetzt Knopfs Konfektionsabteilung aufsuchen. Im nur ein Kleid mit Jacke für 19.75. Auch Neuankömmlinge für das Heim sind jetzt anerkennenswert, wie sie: da bringt die Teppichabteilung zum Beispiel einen Aquarellanker, Jaconet gemalt, 65 Zentimeter breit, schon für 2.25 der Meier heraus.

Vom vielen Schauen und Einfachen ersehnt, erhält man sich im Jubiläumsgeschäft bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Jubiläums-Spezialität für 1.45. Jeder erkaufte der Name es nicht, die Jubiläumsgüter billiger Beispiele fortzusetzen; man muß selbst kommen und wird leichtlich können, daß fast ausnahmslos jedes Angebot ein "Schlager" ist.

Die goldene Zahl 30 für das Haus mehr als ein Symbol für den Jubiläumsverkauf. Ein halbes Jahrhundert überdauernde keine Firma, die nicht von Generationen ihre Kunden gekannt wird. 50 Jahre Knopf soll heißen: Jährs Festhalten am Grundbesitz, unveränderte Aktivität und am überlieferten Motto jeglichen konstanten Gedens: „vor allem der Kunde!“ (A. 15)

Statt besonderer Anzeige. Meine herzengute Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante Frau Lisbeth Tölle geb. Stolzenberg ist heute morgen nach kurzem schweren Leiden von uns gegangen. Im Namen der Hinterbliebenen In tiefer Trauer: Postinspektor Tölle und Kinder Karlsruhe, den 13. April 1931 Karl-Schrempf-Str. 76 Beerdigung: Donnerstag, den 16. April, 1/2 12 Uhr.

Statt Karten Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und die reichen Kranzspenden, anlässlich des Heimgangs unserer lieben Mutter, sagen wir auf diesem Wege allen herzlichsten Dank. Karlsruhe, 12. April 1931. Maria Weller, Else Litsch, geb. Weller, Josef Litsch.

Achtung! Hausbesitzer u. Architekten! Großer Preisabbau in Maler-, Gips- u. Tapezierarbeiten Übernahme von Wohnungen, Neubauten, Fassadenabputz u. Anstrich bei weitestgehendem Kredit. Bis zu 18 Monaten Ziel. Anlauf der Teilzahlungen erst 6 Monate nach Fertigstellung der Arbeit. Angebote unter Nr. 371 ins Tagblattbüro erbeten.

Trauerbriefe liefert rasch und in tadelloser Ausführung Tagblatt-Druckerei, Kaiserstr. 203, Tel. 18

Familien-Nachrichten. Geburten. Viktoria Dr. Walter Hess und Frau, geb. Armbruster (Sohn). Gestorben. Else Hupp, 21 Jahre, Pforzheim. - Marie Agathe Köstlich, geb. Dehner, 59 Jahre, Bilsingen. - Meta Müller-Stein, 42 Jahre, Pforzheim. - Katharina Bauer, geb. Kaiser, Pforzheim, 58 Jahre. - Johann Kroll, 62 Jahre, Offenburg.

Ohne Anzeigen kein gutes Geschäft!

Wanzen, Motten etc. vertilgt radikal unter Garantie Friedrich Springer Markgrafenstraße 52 Telefon 3263

Wie kann sich ein Staats-Bankerott bei stabiler Währung auswirken? Eine Ende Januar beginnende Artikelserie behandelt dieses Thema auf Grund finanzgeschichtlicher Aufgaben. Angesichts der derzeitigen Wirtschaftskrisis liegt es im Interesse jedes Vermögensinhabers sich rechtzeitig zu unterrichten. Abertausende verdanken den in diesem Blatt gegebenen Richtlinien d. Vermögensverwaltung bezw. die Neugewinnung von Vermögen und Existenz. Wollen Sie vorwärtskommen, dann bestellen Sie sofort das Bayer. Börsen- u. Handelsblatt, Nürnberg Diesen Coupon ausschneiden, u. einsenden. An das Bayer. Börsen- u. Handelsblatt, Nürnberg, ich wünsche ein Abonnement und zahle gleichzeitig 2.70 Mk für ein Vierteljahr auf Ihr Postcheckkonto Nr. 1507 Nürnberg ein. Die Nummern bis 1. Mai werden gratis geliefert. Name: Straße: Ort: Diesen Coupon ausschneiden, u. einsenden.

Karlstruher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Dienstag, den 14. April 1931

Im Zirkus durch die Liebe

Roman von Fedor von Zobeltitz

(Copyright bei H. Eberl, Berlin.)

(Schluß)

Man hat und konnte plaudern. Aber ein Scherzwort lag Julia im Herzen. Sie fürchtete sich vor Capulus und sagte sich doch, es sei nicht nötig. Vorsätzlich liege seine Begierde nach ihr, als hätte die bewundernde Biederkeit Grüttes Vorteile. Als hätte sie sich vor dem Herrn Grüttes ergeben. Grüttes, der Julia verlor, aber mit leicht spöttlichen Worten lachte, lag eine kleine heimliche Bösheit im Wort; sie grübelte aus verunnehmlicher Seele. „Ach bin ja machtlos“, sagte er spöttlich. „Dabei auch nicht gegen Hamantia — bis auf die Hals- und Kehlkopfpartie.“

„Was hast du nicht?“ fragte er Julia. „Ich will nicht!“ Sie riefte ein wenig vor sich ab; alle Worte der Umwerbung erglitzten in pittoresker Art vor der Dunkelheit seiner Augenbraue. „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“ „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“ „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“

in London, Julia. Mit dem Standesbeamten, in dessen Besitz wir wohnen, ist alles vorüber. Großartig bist du, ein Pöbel für dich liegt bereit.“

Julia warf einen hingebenden Blick auf den Großvater. Noch tiefer hatte sein Kopf sich geneigt; er löste sich auf. „Wir haben noch fünf Tage vor uns, Julia. Ich finde schon Gelegenheit, dir die Einzelheiten anzuverwandeln. Hoffentlich hab ich mich hier in Wien einquartiert; aber es hindert uns zu niemand, daß wir uns zu einem Sportausflug irgendwo treffen. Und dann —“

„Rein!“ rief er wieder. „Ich will nicht!“ Sie riefte ein wenig vor sich ab; alle Worte der Umwerbung erglitzten in pittoresker Art vor der Dunkelheit seiner Augenbraue. „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“ „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“

„Schwer, darauf ein Antwort zu geben, Herr von Erlau. Ich, das ist nie unter Zehnminuten des Heimgangs zu sein.“

„Gib dich!“ sagte der alte Grüttes. „Was geht es dich an? Mit ihrer vielversprechenden Willensfreiheit hat sie längst alle Hände voll zu tun.“

„Ja, Grüttes“, antwortete Julia aus bebendem Herzen. „Ich hab dich nicht gekannt. Darf ich eine Bitte ausprechen? Ich bin doch nicht hierher gekommen, um meine Mutter und dem Schneidmesser zu verfallen. Können wir uns nicht von etwas anderem unterhalten?“

„Schöne mich erhebt dieser Anblick an“, sagte Capulus. „Schön!“ sagte Erlau einen Krampf darauf und fuhr mit der Hand über sein Gesicht. „Das ist eine neue Phase.“

Julia blickte auf den Helm und auf seine Gesichter. Aber sie war innerlich froh, daß nun die Mutter aus dem Spiel blieb. Man plauderte und sprach über die Mutter, die Erinnerungsmappe; die Mutter wurde herbeigeholt. Bis in die Erinnerungsmappe nach dem Schicksal des alten Grüttes wurde, wie in plötzlicher Verlegenheit der Spannung. Er neigte den Kopf vorwärts, die Lider hielten an — unter letztem Schicksal ein hartes Kuratzen — er schlief ein.

„Ich will nicht!“ Sie riefte ein wenig vor sich ab; alle Worte der Umwerbung erglitzten in pittoresker Art vor der Dunkelheit seiner Augenbraue. „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“ „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“

„Schwer, darauf ein Antwort zu geben, Herr von Erlau. Ich, das ist nie unter Zehnminuten des Heimgangs zu sein.“

„Gib dich!“ sagte der alte Grüttes. „Was geht es dich an? Mit ihrer vielversprechenden Willensfreiheit hat sie längst alle Hände voll zu tun.“

„Ja, Grüttes“, antwortete Julia aus bebendem Herzen. „Ich hab dich nicht gekannt. Darf ich eine Bitte ausprechen? Ich bin doch nicht hierher gekommen, um meine Mutter und dem Schneidmesser zu verfallen. Können wir uns nicht von etwas anderem unterhalten?“

„Schöne mich erhebt dieser Anblick an“, sagte Capulus. „Schön!“ sagte Erlau einen Krampf darauf und fuhr mit der Hand über sein Gesicht. „Das ist eine neue Phase.“

„Was hast du nicht?“ fragte er Julia. „Ich will nicht!“ Sie riefte ein wenig vor sich ab; alle Worte der Umwerbung erglitzten in pittoresker Art vor der Dunkelheit seiner Augenbraue. „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“ „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“

„Schwer, darauf ein Antwort zu geben, Herr von Erlau. Ich, das ist nie unter Zehnminuten des Heimgangs zu sein.“

„Gib dich!“ sagte der alte Grüttes. „Was geht es dich an? Mit ihrer vielversprechenden Willensfreiheit hat sie längst alle Hände voll zu tun.“

„Ja, Grüttes“, antwortete Julia aus bebendem Herzen. „Ich hab dich nicht gekannt. Darf ich eine Bitte ausprechen? Ich bin doch nicht hierher gekommen, um meine Mutter und dem Schneidmesser zu verfallen. Können wir uns nicht von etwas anderem unterhalten?“

„Schöne mich erhebt dieser Anblick an“, sagte Capulus. „Schön!“ sagte Erlau einen Krampf darauf und fuhr mit der Hand über sein Gesicht. „Das ist eine neue Phase.“

„Was hast du nicht?“ fragte er Julia. „Ich will nicht!“ Sie riefte ein wenig vor sich ab; alle Worte der Umwerbung erglitzten in pittoresker Art vor der Dunkelheit seiner Augenbraue. „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“ „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“

„Schwer, darauf ein Antwort zu geben, Herr von Erlau. Ich, das ist nie unter Zehnminuten des Heimgangs zu sein.“

„Gib dich!“ sagte der alte Grüttes. „Was geht es dich an? Mit ihrer vielversprechenden Willensfreiheit hat sie längst alle Hände voll zu tun.“

„Ja, Grüttes“, antwortete Julia aus bebendem Herzen. „Ich hab dich nicht gekannt. Darf ich eine Bitte ausprechen? Ich bin doch nicht hierher gekommen, um meine Mutter und dem Schneidmesser zu verfallen. Können wir uns nicht von etwas anderem unterhalten?“

„Schöne mich erhebt dieser Anblick an“, sagte Capulus. „Schön!“ sagte Erlau einen Krampf darauf und fuhr mit der Hand über sein Gesicht. „Das ist eine neue Phase.“

„Was hast du nicht?“ fragte er Julia. „Ich will nicht!“ Sie riefte ein wenig vor sich ab; alle Worte der Umwerbung erglitzten in pittoresker Art vor der Dunkelheit seiner Augenbraue. „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“ „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“

„Schwer, darauf ein Antwort zu geben, Herr von Erlau. Ich, das ist nie unter Zehnminuten des Heimgangs zu sein.“

„Gib dich!“ sagte der alte Grüttes. „Was geht es dich an? Mit ihrer vielversprechenden Willensfreiheit hat sie längst alle Hände voll zu tun.“

„Ja, Grüttes“, antwortete Julia aus bebendem Herzen. „Ich hab dich nicht gekannt. Darf ich eine Bitte ausprechen? Ich bin doch nicht hierher gekommen, um meine Mutter und dem Schneidmesser zu verfallen. Können wir uns nicht von etwas anderem unterhalten?“

„Schöne mich erhebt dieser Anblick an“, sagte Capulus. „Schön!“ sagte Erlau einen Krampf darauf und fuhr mit der Hand über sein Gesicht. „Das ist eine neue Phase.“

„Was hast du nicht?“ fragte er Julia. „Ich will nicht!“ Sie riefte ein wenig vor sich ab; alle Worte der Umwerbung erglitzten in pittoresker Art vor der Dunkelheit seiner Augenbraue. „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“ „Julia, du liebst um mein Leben.“ „Ich will nichts für dich sein.“

„Schwer, darauf ein Antwort zu geben, Herr von Erlau. Ich, das ist nie unter Zehnminuten des Heimgangs zu sein.“

„Gib dich!“ sagte der alte Grüttes. „Was geht es dich an? Mit ihrer vielversprechenden Willensfreiheit hat sie längst alle Hände voll zu tun.“

„Ja, Grüttes“, antwortete Julia aus bebendem Herzen. „Ich hab dich nicht gekannt. Darf ich eine Bitte ausprechen? Ich bin doch nicht hierher gekommen, um meine Mutter und dem Schneidmesser zu verfallen. Können wir uns nicht von etwas anderem unterhalten?“

„Schöne mich erhebt dieser Anblick an“, sagte Capulus. „Schön!“ sagte Erlau einen Krampf darauf und fuhr mit der Hand über sein Gesicht. „Das ist eine neue Phase.“

„Keine Spur vom Bühler Bist, keine Spur vom Spalting Eri, alles eine einzige, weiße, blütenreine Decke, die sich wie ein sauberes Mäntelchen in der Sonne über Wipfel und Ästern spannt!“

„Da blickte sich der lange Spalting Eri, der immer der erste vor dem war, und rief: „Dalt einmal, was ist denn das, Herr Hauptmann?“

„Was haben Sie, Spaltinger?“

„Einen neuen Papier, den der Wind gerissen hat und der hier hängen geblieben ist!“

„Beigen Sie her!“

Hauptmann nahm das Papier aus den Händen des Spaltinger und öffnete es. „Ein solches Mäntelchen. So weit alles gut, Doktor Dreß.“

„Hier müssen Sie sich also begeben sein.“, sagte Hauptmann Hauptmann nach einer Weile. — „Wir scheitern...“

„Was schreit Ihnen, Spaltinger?“

„Dass hier eine Kanone untergebracht sein muß, Herr Hauptmann. Der Schmeißer wird hier so locker und so dann...“

„Und dann, Spaltinger?“

„Die Stelle ist ungeschützt. Sehen der Hauptmann nur, wie die Felsen hier überhängen. Es kann nur eine Kanone gewesen sein.“

Die anderen nickten. Und das hoffnungslose Werk begann.

Als die Sonne sank, hatte man die Leiche des Bühler Bist abgeholt. Die des Spalting Eri fand man erst drei Tage später. Die der Berge Königin von ihrem Haupte genommen und in die Tiefe gesenkt hatte.

Der Kampf gegen das Fremdwort in Italien. In dem deutschen Endritze wird von den italienischen Behörden schon seit längerer Zeit ein Fremdwort in Firmenbezeichnungen und öffentlichen Inschriften geahndet. Neuerdings geht man nun auch in dem ganzen italienischen Staatsgebiet gegen die Verwendung von Fremdwörtern in öffentlichen Inschriften mit aller Strenge vor, wobei auch die Innenschilder der Geschäfte und Hotels nicht ausgenommen sind. Zum mindesten wird verlangt, daß über die fremdsprachige Inschrift eine Inschrift in italienischer Sprache gesetzt wird. Diese Doppelinschriften sollen aber nur für eine Übergangszeit geduldet werden. Das Verbot des Fremdwortes geht so weit, daß den Hotelbesitzern die Verpflichtung auferlegt worden ist, auch auf ihrem Schreibpapier nur noch Firmenbezeichnungen in italienischer Sprache zu führen und auch auf den Speisekarten nur noch die italienischen Bezeichnungen zu verwenden. Von dieser Willensänderung des Reichstages wird die deutsche Sprache nur am geringsten Teil betroffen. In der Hauptsache richtet sich diese Verordnung gegen die Verwendung französischer und englischer Ausdrücke und Bezeichnungen. So werden z. B. an der Riviera die Inschriften in den Hotels und den Läden so vollkommen auf den englischen Schriftzug umgewandelt, daß man fast in England zu sein glaubt. Es gibt dort nur „Rooms“, „Bridges-Rooms“, „Dancing“ usw. Alle diese Bezeichnungen müssen jetzt abgeändert werden. Manche Hotelbesitzer z. B. verurteilen viel kopfschüttelnd. So wissen die Hotelbesitzer überhaupt nicht, wie sie das Wort „Cooking“ in das italienische überführen sollen. Einige haben sich mit der wörtlichen Übersetzung „Cocca da Gallo“ (Hühnerfleisch) geschlagen. Wie sich der Ausländer darunter das bekannte Getränk vorstellen soll, ist aber ein großes Rätsel.

Zwillinge mit verschiedenen Geburtsorten. Die Frau eines englischen Bergmannes namens Purvis hat Zwillingen das Leben geschenkt, von denen jeder einen eigenen Geburtsort aufzuweisen hat. Das erste Zwillingstkind, ein Mädchen, wurde in der Grafschaft Durham geboren, das zweite, ein Knabe, anderthalb Stunden später in Northumbria. Als das Mädchen das Licht der Welt erblickte, war nach der Ansicht des behandelnden Arztes der Zustand der Mutter so ernst, daß eine sofortige Lieberführung in die Entbindungsanstalt in Newcastle für nötig gehalten wurde. Ein Minor-Stranfemmen legte die Strohdecke von mehr als einem Kilometer in einer Stunde zurück. Kurz nach der Ankunft in der Anstalt wurde der Knabe geboren. Das Bestehen der Mutter und der Zwillinge läßt nichts an wünschenswerten Driften, die wurde im Februar vorigen Jahres Mutter von Zwillingen, die aber alle im Laufe von vierzehn Tagen starben. Angeblich von dem Zwillingstpaar, ist die Mutter von sechs Knaben.

Von Bertal kommend, labete sich ein Soldat durch des Schneehäubers Hinterrück in die Straße. Milken auf dem Wege, wo es kein Zurück mehr gab, hatte ihn das Unwetter überfallen. Er sah sich um, ausruhen, abwarten konnte er hier nicht. Er sah eine war dunkler; langsam vorwärts zu kommen und die Schuld vor Wägen und Säulen zu erreichen.

Es war der Bühler Bist, den Hauptmann Hauptmann weggeschickt hatte, weil vor zwei Stunden ein Telegramm für den Spalting Eri angekommen, und der nun durch die Nacht des Schneehäubers seinen Weg suchte. Er hatte das verhängnisvolle Stück Papier, dessen Inhalt er ebensoviele wie Hauptmann Hauptmann kannte, in die Tasche seines Mantels gesteckt und kämpfte sich nun gegen Wind und Wetter Teil der Straße im ganzen Alpengebiet gegen der Savinen beschützt ist, und der Wind kam von der bösen Seite. Nur vorne, wenn auch langsam, nur immer vorne!

Zu der „Post“ zu Bertal ging Hauptmann Hauptmann mit langen Schritten in dem gelben Wintermantel auf und nieder. Schwere Sorgenfalten legten sich auf seine geringelte Stirn. Schon viermal hatte er den vergeblichen Versuch gemacht, nach dem Postamt zu telefonieren. Es war unmöglich, eine Verbindung zu erlangen. Kein Wunder, bei diesem Wetter mochte wohl die Verbindung der Höhe den Klang in unwillkürlichen Spiele zerfallen haben.

„Gedankenlos nippete er an dem kalten Wellen, den der Wind in der „Post“ vor ihn niedergelassen hatte, und wieder wandte er sich an diesen.“

„Was meinen denn Sie, Herr Hauptmann, Sie müssen eben warten, bis sich das Wetter gebessert hat, eine Disposition würde in doch nicht vorankommen. Wer konnte auch ahnen, daß sich der Wind drehen würde, als sich der Bühler Bist auf den Weg machte!“

Das Wetter wälzte über drei Stunden. Als sich endlich ein Teil der Kompagnie unter persönlicher Führung des Hauptmanns Hauptmann auf den Weg machte, lagte die Sonne wieder durch die zertrümmerten Schneewolkenmassen.

Das war ein mühsames Klammern und Klammern der Leute über den weichen Neuschnee. Gestürzt von den Hunden, pöbel hinauf zu den Händen, hoben sie sich mühselig einen Pfad. Ein einziges weißes Fleckchen des Winters deckte die Felsen, die Fänge und die Straße, und an den den Windwischen angelegten Stellen lag die Schlacke meterhoch.

„Niemand mochte ein überflüssiges Wort, denn jeder hatte das Gefühl, daß schon die nächste Minute das Los der Schwane schon über das lässliche Weiß der Erde stand und die Schwane schon über das lässliche Weiß des alles verdeckenden Schnees verteilte.“

Mit erschütternden Schritten, mit Waden, in denen das Blut schon an gefrieren lagte, hatte man endlich die Stelle erreicht, wo der Spalting Eri nach der Tischvorschrift Posten hatte be-

„Keine Spur vom Bühler Bist, keine Spur vom Spalting Eri, alles eine einzige, weiße, blütenreine Decke, die sich wie ein sauberes Mäntelchen in der Sonne über Wipfel und Ästern spannt!“

„Da blickte sich der lange Spalting Eri, der immer der erste vor dem war, und rief: „Dalt einmal, was ist denn das, Herr Hauptmann?“

„Was haben Sie, Spaltinger?“

„Einen neuen Papier, den der Wind gerissen hat und der hier hängen geblieben ist!“

„Beigen Sie her!“

Hauptmann nahm das Papier aus den Händen des Spaltinger und öffnete es. „Ein solches Mäntelchen. So weit alles gut, Doktor Dreß.“

„Hier müssen Sie sich also begeben sein.“, sagte Hauptmann Hauptmann nach einer Weile. — „Wir scheitern...“

„Was schreit Ihnen, Spaltinger?“

„Dass hier eine Kanone untergebracht sein muß, Herr Hauptmann. Der Schmeißer wird hier so locker und so dann...“

„Und dann, Spaltinger?“

„Die Stelle ist ungeschützt. Sehen der Hauptmann nur, wie die Felsen hier überhängen. Es kann nur eine Kanone gewesen sein.“

Die anderen nickten. Und das hoffnungslose Werk begann.

Als die Sonne sank, hatte man die Leiche des Bühler Bist abgeholt. Die des Spalting Eri fand man erst drei Tage später. Die der Berge Königin von ihrem Haupte genommen und in die Tiefe gesenkt hatte.

Der Kampf gegen das Fremdwort in Italien. In dem deutschen Endritze wird von den italienischen Behörden schon seit längerer Zeit ein Fremdwort in Firmenbezeichnungen und öffentlichen Inschriften geahndet. Neuerdings geht man nun auch in dem ganzen italienischen Staatsgebiet gegen die Verwendung von Fremdwörtern in öffentlichen Inschriften mit aller Strenge vor, wobei auch die Innenschilder der Geschäfte und Hotels nicht ausgenommen sind. Zum mindesten wird verlangt, daß über die fremdsprachige Inschrift eine Inschrift in italienischer Sprache gesetzt wird. Diese Doppelinschriften sollen aber nur für eine Übergangszeit geduldet werden. Das Verbot des Fremdwortes geht so weit, daß den Hotelbesitzern die Verpflichtung auferlegt worden ist, auch auf ihrem Schreibpapier nur noch Firmenbezeichnungen in italienischer Sprache zu führen und auch auf den Speisekarten nur noch die italienischen Bezeichnungen zu verwenden. Von dieser Willensänderung des Reichstages wird die deutsche Sprache nur am geringsten Teil betroffen. In der Hauptsache richtet sich diese Verordnung gegen die Verwendung französischer und englischer Ausdrücke und Bezeichnungen. So werden z. B. an der Riviera die Inschriften in den Hotels und den Läden so vollkommen auf den englischen Schriftzug umgewandelt, daß man fast in England zu sein glaubt. Es gibt dort nur „Rooms“, „Bridges-Rooms“, „Dancing“ usw. Alle diese Bezeichnungen müssen jetzt abgeändert werden. Manche Hotelbesitzer z. B. verurteilen viel kopfschüttelnd. So wissen die Hotelbesitzer überhaupt nicht, wie sie das Wort „Cooking“ in das italienische überführen sollen. Einige haben sich mit der wörtlichen Übersetzung „Cocca da Gallo“ (Hühnerfleisch) geschlagen. Wie sich der Ausländer darunter das bekannte Getränk vorstellen soll, ist aber ein großes Rätsel.

Zwillinge mit verschiedenen Geburtsorten. Die Frau eines englischen Bergmannes namens Purvis hat Zwillingen das Leben geschenkt, von denen jeder einen eigenen Geburtsort aufzuweisen hat. Das erste Zwillingstkind, ein Mädchen, wurde in der Grafschaft Durham geboren, das zweite, ein Knabe, anderthalb Stunden später in Northumbria. Als das Mädchen das Licht der Welt erblickte, war nach der Ansicht des behandelnden Arztes der Zustand der Mutter so ernst, daß eine sofortige Lieberführung in die Entbindungsanstalt in Newcastle für nötig gehalten wurde. Ein Minor-Stranfemmen legte die Strohdecke von mehr als einem Kilometer in einer Stunde zurück. Kurz nach der Ankunft in der Anstalt wurde der Knabe geboren. Das Bestehen der Mutter und der Zwillinge läßt nichts an wünschenswerten Driften, die wurde im Februar vorigen Jahres Mutter von Zwillingen, die aber alle im Laufe von vierzehn Tagen starben. Angeblich von dem Zwillingstpaar, ist die Mutter von sechs Knaben.

Von Bertal kommend, labete sich ein Soldat durch des Schneehäubers Hinterrück in die Straße. Milken auf dem Wege, wo es kein Zurück mehr gab, hatte ihn das Unwetter überfallen. Er sah sich um, ausruhen, abwarten konnte er hier nicht. Er sah eine war dunkler; langsam vorwärts zu kommen und die Schuld vor Wägen und Säulen zu erreichen.

Es war der Bühler Bist, den Hauptmann Hauptmann weggeschickt hatte, weil vor zwei Stunden ein Telegramm für den Spalting Eri angekommen, und der nun durch die Nacht des Schneehäubers seinen Weg suchte. Er hatte das verhängnisvolle Stück Papier, dessen Inhalt er ebensoviele wie Hauptmann Hauptmann kannte, in die Tasche seines Mantels gesteckt und kämpfte sich nun gegen Wind und Wetter Teil der Straße im ganzen Alpengebiet gegen der Savinen beschützt ist, und der Wind kam von der bösen Seite. Nur vorne, wenn auch langsam, nur immer vorne!

Zu der „Post“ zu Bertal ging Hauptmann Hauptmann mit langen Schritten in dem gelben Wintermantel auf und nieder. Schwere Sorgenfalten legten sich auf seine geringelte Stirn. Schon viermal hatte er den vergeblichen Versuch gemacht, nach dem Postamt zu telefonieren. Es war unmöglich, eine Verbindung zu erlangen. Kein Wunder, bei diesem Wetter mochte wohl die Verbindung der Höhe den Klang in unwillkürlichen Spiele zerfallen haben.

„Gedankenlos nippete er an dem kalten Wellen, den der Wind in der „Post“ vor ihn niedergelassen hatte, und wieder wandte er sich an diesen.“

„Was meinen denn Sie, Herr Hauptmann, Sie müssen eben warten, bis sich das Wetter gebessert hat, eine Disposition würde in doch nicht vorankommen. Wer konnte auch ahnen, daß sich der Wind drehen würde, als sich der Bühler Bist auf den Weg machte!“

Das Wetter wälzte über drei Stunden. Als sich endlich ein Teil der Kompagnie unter persönlicher Führung des Hauptmanns Hauptmann auf den Weg machte, lagte die Sonne wieder durch die zertrümmerten Schneewolkenmassen.

Das war ein mühsames Klammern und Klammern der Leute über den weichen Neuschnee. Gestürzt von den Hunden, pöbel hinauf zu den Händen, hoben sie sich mühselig einen Pfad. Ein einziges weißes Fleckchen des Winters deckte die Felsen, die Fänge und die Straße, und an den den Windwischen angelegten Stellen lag die Schlacke meterhoch.

„Niemand mochte ein überflüssiges Wort, denn jeder hatte das Gefühl, daß schon die nächste Minute das Los der Schwane schon über das lässliche Weiß der Erde stand und die Schwane schon über das lässliche Weiß des alles verdeckenden Schnees verteilte.“

Mit erschütternden Schritten, mit Waden, in denen das Blut schon an gefrieren lagte, hatte man endlich die Stelle erreicht, wo der Spalting Eri nach der Tischvorschrift Posten hatte be-

entweder von aus ...

Das war ...

Die ...

Das Ständchen.

Ernst Dingeldey.

Der ...

mit den ...

Die ...

Das Telegramm.

Edmund Casella.

Das ...

Grüßung aus den Hochalpen.

Edmund Casella.

Die ...

